

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Vergleichs Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Wg. (Nachschlagel B
Textanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Wg. (Preisliste Nr. 8
Familien-Anzeigen und Stellengesuche 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Wg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösansprüche nicht geltend gemacht werden. — Wollschaffens-Elberfeld.
Erlösungsart: Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld.

Bezugspreis:
Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenchau“ halbmöndlich
R.-Wg. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöndlich R.-Wg. 0.95, einschließlich Botenlohn.
Durch die Post monatlich R.-Wg. 2.30 mit „Wochenchau“ und R.-Wg. 1.90 ohne „Wochenchau“
einmalig 45.12 R.-Wg. bzw. 41.52 R.-Wg. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Bestellgeld.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627. Fernspr. Sammel-Nr. 57763.

Nr. 279 — 53. Jahrgang

Mittwoch den 29. November 1939

Einzelpreis 15 Pfg.

Die neue englische Blockade-Berordnung

Der englische Plan zur Verhinderung der deutschen Ausfuhr soll am 4. Dezember in Kraft treten

London, 29. November. (Eig. Drahtb.) Die englische Blockade-Berordnung gegen die deutsche Ausfuhr wurde am Dienstag nachmittag veröffentlicht. Der gesamte aus- gehende neutrale Handel wird der glei- chen Kontrolle unterworfen wie der an- kommende. Waren, die deutscher Herkunft sind, werden beschlagnahmt und müssen in englischen Häfen gelöscht werden. Sie werden durch ein Preisgericht geprüft und gegebenenfalls in natura oder aber in ihrem Gegenwert für die Dauer des Krieges vom Gericht sichergestellt. Die englische Blockade-Berordnung soll am Montag, dem 4. Dezember, in Kraft treten.

Im Unterhaus hatte der englische Minister- präsident Chamberlain zuvor einen fast ver- zweifelt anmutenden Appell an die „Ausdauer und Vaterlandsliebe“ der Engländer ge- halten.

Angeht es der außerordentlichen deutschen Er- folge war es nur zu selbstverständlich, daß er sich dazu aufraffen mußte, von der „Stärke un- seres Feindes“ zu sprechen. Nach heißen Tiraden an die Adresse der Neutralen, von denen er die britischen Seeräuber-Methoden zu entschlü- sseln versuchte, leitete er mit, daß der englische Plan zur Verhinderung der deutschen Ausfuhr im Einklang mit seinem Allier- ten am 4. Dezember in Kraft treten soll.

Die britische Admiralität kunkt:

Amsterdam, 29. November. Die britische Admiralität hat auf funktentelegra- phischem Wege allen Schiffen, die sich zur Zeit auf See befinden, Anweisung erteilt, die Blockade-Berordnung über die Blockade gegen den deutschen Export sofort bei In- tritttreten in Anwendung zu bringen.

Die französischen Kontrollhäfen

Mailand, 29. November. (Eig. Drahtb.) Als französische Kontrollhäfen für die verschärfte Seeblockade werden Marseille und Oran im Mittelmeer sowie Dantirien und Le Havre im Kanal festgelegt. Die Reeder aller an Deutschland grenzenden Länder werden auf- gefordert, ihre Schiffe freiwillig der fran- zösisch-englischen Kontrolle zu stellen, andernfalls sie mit Gewalt dazu ge- zwungen würden.

Japan protestiert

* Rom, 29. November. (Eig. Drahtb.) Einer Meldung aus Tokio zufolge haben die ja- panischen See-Verkehrs-Gesellschaften dem Außenminister eine Denkschrift überreicht, in der die Regierung aufgefordert wird, nichts un- versucht zu lassen, um zu einer Regelung der Angelegenheit der in französischen und englischen Häfen seit Ausbruch des euro- päischen Krieges zurückgehaltenen japa- nischen Waren zu gelangen, deren Wert auf fünf Millionen Yen zu schätzen sei.

Nach einer halbamtlichen Veröffentlichung hat die japanische Regierung bereits einen enera- gischen telegraphischen Protest in Paris und London in dieser Angelegenheit erhoben. Die japanische Regierung verhandelt, so heißt es in dieser Meldung weiter, mit den Re- gierungen von Paris und London, um einen Schadensersatz und die Freilassung der unter Verletzung des internationalen Rechts zurückgehaltenen Waren zu erreichen.

* London, 29. November. (Eig. Drahtb.) Der japanische Botschafter Shimaitsu hatte für Dienstag nachmittag um eine neue Unter- redung mit Lord Halifax nachgesucht. Wie aus japanischen Kreisen verlautet, werde der Bot- schafter erneut die ernststen Bedenken der japa- nischen Regierung gegen die Ausdehnung der briti- schen Blockade auf deutsche Ausfuhrgegenstände vor- bringen und darauf hinweisen, daß Japan nicht gewillt sei, eine Beeinträchtigung seiner Einfuhr aus Deutschland hin- zunehmen, sondern beabsichtige, notfalls Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Man ist japanischerseits der Auffassung, über genügend Druckmittel gegenüber England im Fernen Osten zu verfügen.

„Eine völkerrechtswidrige Maßnahme“

* Buenos Aires, 29. November. (Eig. Mel- dung.) Die argentinische Presse gibt in

größter Aufmachung die Proteste der Neu- tralen, hauptsächlich die Vorstellungen Ita- liens und Japans in London, gegen die Ver- schärfung der alliierten Blockade-Maßnahmen wie- der und betont, daß es sich bei dem alliierten Vorgehen um eine völkerrechtswidrige Maßnahme handle. Selbst die Zeitung „La Nación“, die in letzter Zeit mehrere den Alliierten freundliche Kommentare veröffentlichte, verweist auf die schwere Schädigung der Neutralen einschließlich Südamerikas durch die Maßnahmen der Alliierten und auf die ersten drei durch die französische Flotte aufgeführten neutralen Schiffe im Mit- telmeer sowie die Beschlagnahme deutscher Waren auf diesen Schiffen. Von dieser Beschlagnahme sei auch teilweise für Südamerika bestimmte Geschäfts- posten betroffen worden. Ferner befanden sich unter den beschlagnahmten Waren namentlich Medi- kamente und Tropenmedizin, die für Südamerika unentbehrlich sind und nur aus Deutschland bezogen werden können. Die argentinische Presse sieht sich aus diesem Grunde veranlaßt, sich ausführlich mit der Auswirkung der neuen Verschärfung des Seetrieges zu be- fassen.

Gleichzeitig veröffentlicht die argentinische Marine eine Warnung vor einer Beteiligung

argentinischer Schiffe am englischen Seileitzug- System, zu dessen Organisation der englische Re- gierungsbeauftragte Sir Robert Chadwick in Buenos Aires eingetroffen ist.

Nach Informationen aus politischen Kreisen besteht die Möglichkeit, daß auch die südamerika- nischen Staaten wegen der Schädigung ihrer Ein- fuhrinteressen gegen die verschärfte englisch-franzö- sische Blockade protestieren werden. Es scheint ein gemeinsames Vorgehen der amerikanischen Natio- nen im Sinne der Panama-Beschlüsse beabsichtigt zu sein, so daß zunächst Konsultationen zwischen den amerikanischen Regierungen stattfinden dürften.

USA. behält sich alle Rechte vor

* Rom, 29. November. (Eig. Drahtb.) Die Deutsch-amerikanische Handelskammer in Washington hat, wie der Sonderdienst des „Giornale d'Italia“ meldet, eine Tagesordnung angenommen, in der gegen die Blockade der deutschen Ausfuhr, die von England verfügt worden ist, Einspruch erhoben wird.

Staatssekretär Hull hat, der gleichen Meldung zufolge zu der Verschärfung der Wirtschaftsblockade eine Erklärung abgegeben, in der er erneut be- tonte, daß die Vereinigten Staaten sich vorbehal- ten, alle ihre Rechte zu wahren.

Neue Note Moskaus an Finnland

Kündigung des sowjet-finnischen Nichtangriffs-Paktes

Moskau, 28. November.

Der Oberkommandierende hat an die Truppen des Leningrader Militärbezirks folgenden Ar- meebefehl erteilt:

„Befehl des Oberkommandos des Leningrader Militärbezirks.

Leningrad, den 27. November 1939. Im Zu- sammenhang mit der provokatorischen Artillerie- beschießung unserer Abteilungen im Raion Mai- nila auf der Karelschen Landenge von finnischer Seite gab das Oberkommando des Leningrader Militärbezirks den Truppen dieses Militär- bezirks den Befehl, im Falle einer Wiederholung der Provokation der finnischen Militärtruppe das Feuer zu eröffnen bis zur Vernich- tung des Gegners.“

* Moskau, 28. November. Der Moskauer Rund- funkt verbreitete eine Sondermeldung, worin der Inhalt der sowjetischen Antwort auf die letzte finnische Note vom 27. Novem- ber bekanntgegeben wurde. In der sowjetischen Note wird mitgeteilt, daß die Sowjetregierung in- folge des Vorgehens der finnischen Regierung sich gezwungen sehe, den zwischen der Sowjetunion und Finnland seit 1932 bestehenden Nicht- angripfspakt zu kündigen.

Die Note führt den Nachweis über die Ent- fassung des Zwischenfalls bei Mainila mit bis ins einzelne gehenden Angaben. Die Weigerung der finnischen Regierung, ihre Truppen an der Grenze zurückzuführen, so heißt es in der Note weiter, und der Vorschlag, die Truppen auf bei- den Seiten zurückzuführen, lege das feindliche Bestreben an den Tag, Leningrad unter aller An- griffsdrohung zu halten. Die gegenwärtige Si- tuation sei bereits eine ungleiche, da Leningrad von der finnischen Grenze nur 32 Kilometer ent-

fernt liege, während auf der finnischen Seite kein wichtiges Zentrum innerhalb desselben Radius sich befinde.

Es brauche nicht gesagt zu werden, daß die Sowjettruppen nicht 25 Kilometer von der Grenze zurückgezogen werden können, denn dann würden sie in den Vorhöfen von Leningrad selbst stehen, was absurd wäre vom Standpunkt der Sicherung des Schutzes der Stadt. Der sowjetische Vorschlag, daß die finnischen Truppen um 25 Kilometer zurückgezogen werden sollen, sei ein Minimal- vorschlag. Wenn er abgelehnt werden würde, so bedeute dies, daß die finnische Regierung Leni- grad unter direkter Bedrohung durch ihre Trup- pen halten wolle.

Mit der Konzentration von einer großen Zahl von regulären Trup- pen an der Grenze belege die finnische Re- gierung einen feindseligen Akt, der unverein- bar sei mit dem Nichtangriffs-pakt, der zwischen beiden Staaten bestehe. Mit der Weigerung, ihre Truppen zurückzuführen, zeige die finnische Re- gierung, daß sie gewillt ist, ihre gegenwärtige Po- sition aufrechtzuerhalten unter Mißachtung der Bestimmungen des Paktes. Die Sowjetunion könne jedoch einer Seite nicht gestatten, den Pakt nicht einzuhalten, während die andere Seite ihn einhalte. So erachte die Sowjetregierung es für nötig, zu erklären, daß die Sowjetunion vom gegenwärtigen Moment an sich nicht länger durch die Bestimmungen des Paktes für gebunden halte.

Neue Zwischenfälle

Moskau, 29. November. Der Moskauer Rund- funkt verbreitete eine amtliche Mitteilung des Sta- bes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischen- fälle ereignet haben.

Große Überschwemmungen in Belgien

Das ganze Land betroffen — Alle Flüsse über die Ufer getreten

* Brüssel, 29. November. (Eig. Drahtb.) Sämtliche belgischen Blätter bringen große Bild- berichte von den Überschwemmungen, von denen ganz Belgien zur Zeit betroffen ist. Den vorlie- genden Berichten zufolge sind alle belgischen Flüsse über die Ufer getreten. In Antwerpen, Lüt- tich und anderen Städten mußten teilweise die Einwohner in Kähnen aus dem ersten Stockwerk ihrer Häuser in Sicherheit gebracht werden. Be- sonders schlimm hat das Unwetter auf dem Lande

gewütet. Ganze Dörfer sind unter Wasser gesetzt. Die Verkehrsverbindungen haben unter den Ueber- schwemmungen ebenfalls sehr zu leiden.

Die Hauptstraße zwischen Brüssel und Mons mit einer Fläche von über hundert Hektar war zeitweise durch die Fluten in einen Binnen- see verwandelt. Der im ganzen Lande angerich- tete Materialschaden ist sehr groß. Seit zwanzig Jahren sind Überschwemmungen in einem solchen Ausmaß nicht mehr zu verzeichnen gewesen.

Der ewige Emigrant

Selbstbekenntnisse eines gewissen Herrn Benesch

„Auswanderer“ pflegt man die Menschen zu nennen, die aus sozialen oder wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen, um sich im Aus- lande eine neue — und wie man meist hofft — bessere Existenz zu schaffen. Das Wort „Emigrant“ dagegen hat im allgemeinen eine politische Bedeu- tung, die ihm nicht erst in unserem Jahrhundert beigelegt worden ist. Die Hugenotten z. B., die nach der Aufhebung des ihre Religionsfreiheit sichernden Edikts von Nantes unter Ludwig XIV. ihr französisches Vaterland aufgeben mußten, um in großer Zahl auch in Deutschland eine Zuflucht zu finden, oder die „Emigranten“ der französi- schen Revolution nach 1789 waren politische Flücht- linge, ebenso wie die Russen, die am Ende des Weltkrieges die große Völkerwanderung nach dem Westen angetrieben haben. Der Begriff „Emigrant“ wird außerdem noch auf einzelne politische Flücht- linge angewandt, die weniger aus persönlichen und vielleicht immerhin achtbaren Motiven ihre Zugehörigkeit zu Staat oder Volk aufgegeben haben, sondern nur aus äußeren Ursachen, die vielfach in strafbaren Handlungen bestanden, das Land ihrer Geburt verlassen haben. Zu ihnen ge- hören vor allem die politischen Verschwörer und Verbrecher, die man früher als „Räuber und Anarchisten“ kannte; im Weltkrieg kamen dann die Landesverräter dazu, die über die Grenze gingen und späterhin die Juden aus aller Herren Län- dern, die heute der ganzen politischen „Emigra- tion“ ihren typischen Charakter aufgedrückt haben.

Zu den bekanntesten Vertretern unter den poli- tischen Emigranten gehört seit den Zeiten des Weltkrieges Eduard Benesch. Als tschechischer Verschwörer flüchtete er 1915 ins Ausland, um neben Professor Masaryk in Frankreich und namentlich in den Vereinigten Staaten für die Er- richtung eines selbständigen tschechischen Staates zu arbeiten. Gegen die Donau-Monarchie und die Habsburger Dynastie, aber auch gegen das Deutsche Reich, das mit Österreich-Ungarn auf Gedeih und Verderben verbunden war, Herr Benesch hatte Groll. Vom armen Schnorrer und Verschwörer, der auf Kosten anderer sein Leben fristete, stieg er zum Außenminister der neuen tschechisch-slowakischen Republik empor und nach dem Tode seines väterlichen Freundes und Gön- ners wurde er sogar dessen Nachfolger als Staats- präsident. Nach zwanzig Jahren folgte der Ab- sturz aus schwindelnder Höhe in die Tiefe. Erzel- lenz Dr. Benesch lebt heute wieder als Emigrant — wenn auch unter viel günstigeren sozialen und finanziellen Verhältnissen — im Auslande und bekämpft aufs neue das Deutsche Reich, seinen Führer und das deutsche Volk aus dem Unterhalt als Verschwörer und Verräter gegen das eigene Volk. Der ehemalige Staatspräsident, dessen kurz- sichtige deutschfeindliche Politik die kriegerische Entwicklung der Lage seit Jahren mitverschuldet hat, hegt nunmehr als Emigrant in England, Amerika und Frankreich als Wanderredner auf „liberalen Banketten“, bei Vorlesungen und in Versammlungen nicht nur die Tschechen im Aus- lande auf, sondern auch die Engländer und Fran- zosen gegen den „Hitlerismus“ und das national- sozialistische Deutschland. Mit Hilfe der Demo- kratien versucht er eine Verschwörerorganisation zu schaffen, die den endlich geachteten Zustand des Friedens und des Aufbaus in seiner Heimat am liebsten wieder in ein Trümmersfeld verwan- deln soll.

Was er in seiner Jugend gelernt und mit einem zeitweilig unbefriedigten Ehrgeiz betrieben hat, versucht Herr Benesch jetzt im Alter von neuem, allerdings unter ganz veränderten Verhältnissen. Er mühte sich selbst sagen, daß sein Beginnen, gegen das gesamte deutsche Volk zu kämpfen, aus- sichtslos ist, selbst wenn die englischen und fran- zösischen Regierungen der Gegenwart ihn ebenso unterstützen wie jene der Vergangenheit. Am Ziele seines Strebens und zur Macht gelangt, hat Benesch vor Jahren ein zweifellos interessantes und aufschlußreiches Buch veröffentlicht — „Der Aufstand der Nationen“ — in dem er auch über das politische Emigranten-tum aus eigener An- schauung und Erfahrung ein Kapitel geschrieben hat, in dem er sich selbst heute, wie in einem Spie- gel, wieder zu erkennen vermag. Er gab damals folgende lehrreiche Charakteristik vom Wesen und Treiben der tschechischen Emigranten in den Län- dern der Entente:

„In gewissem Grade gilt von unserem Emigranten-tum daselbe, wie von unserem Verschwörertum. Ein langjähriger oder gar dauernder Emigrant ist psychologisch bald durch seine Umgebung und seinen Zu- stand geformt, der aus einer fortwährenden Skepsis und Bitterkeit erwächst, in dem er schwankt, zögert, überlegt und fürchtet, immer ohne Vaterland, ohne Zukunft, ohne die Hoffnung zu bleiben, in die Welt zu- rückzukehren, aus der er hervorgegangen ist, und ein neues Leben zu gewinnen. Der Emi-

granit wird leicht ein Baum, dem die Wurzeln abgeklagen wurden und der langsam verborrt oder entartet. Es wird aus ihm das, was die Franzosen richtig "déraciné" (wurzellos) nennen. Der Emigrant verliert rasch den rechten Kontakt mit der Heimat, und da er die Verhältnisse nicht mehr kennt, kombiniert er nur Vorstellungen, statt Faktoren, verfährt alles romantisch, sieht die Ereignisse zu meist nach seinen eigenen Eindrücken und Wünschen, reagiert dann politisch unrichtig auf sie und treibt fast immer individuell und gefühlsmäßig gefärbte unrationale Politik."

Schärfer und klarer könnte kein Gegner dieses politischen Emigrantentums, das im Grunde auch nur ein Werkzeug der jüdisch-plutokratischen englisch-französischen Kriegsbewehrung ist, die hohle Richtigkeit und falsche Geschäftigkeit dieser Gruppen und Gruppenschichten, die heute genau so wieder ihr Unwesen im Ausland treiben wie damals, als dies der einstige Verführer Beneš getan hat, der jetzt als Staatspräsident wieder ihr Haupt und Helfer geworden ist. Warum er sich zu dieser Rolle erniedrigt, bis ihm die letzte Achtung und Würde nimmt, hat Beneš in seinem Buche ebenfalls schon vorweg genommen. Jedenfalls lassen wir es als ein "Selbstbekenntnis" auf uns schliessen von damals auf heute, wenn wir lesen:

"Aber Verschwörungsmord ist leicht Menschen, die zu Abenteuerern und unheilbarer Romantiker neigen, häufig zu verleiten, die die Gespräche und Intrigen im Kaffeehaus oder anderswo für Politik halten, aber solide und systematische Arbeit nicht ertragen können. Und oft geraten listige Menschen oder Schwächlinge hinein, die nur ausbilden, so lange sie in irgendeiner Form daraus Nutzen ziehen, oder zu Verführern werden."

Diese Worte sprechen für sich selbst und lassen sich ohne weiteres anwenden auf alle die politischen Emigranten und Verschwörer, die sich jetzt im Ausland gegen Deutschland, angetrieben von Habs und Haß, zusammengefunden haben zu der verbrecherischen Tätigkeit, zu der ihnen die englische "Intelligenz" die Wege weist. Ueber Beneš fällt schon im November 1938 nach seinem unvermeidlichen Rücktritt die Pariser radikalsozialistische Zeitung "République" ein verhängendes Urteil. Sie sagte, "Beneš habe zwei Gesichter wie der Gott Janus. Eine solche Gestalt sei noch in keinem Staate zu finden gewesen..." Heute dürfen wir sagen, er paßt nach England! D.B.

Bluthunde Englands vor Gericht

Zwei polnische Mordbanditen vor dem Bromberger Sondergericht - Beide Unmenschen zum Tode verurteilt

Bromberg, 29. November. (Drahtbericht unseres nach Bromberg entsandten Berichterstatters.) Unter dem Vorsitz von Landgerichtspräsident Moutour verhandelte das Bromberger Sondergericht in zwei aufeinander folgenden Sitzungen gegen den 22-jährigen Joseph Problewski aus Michelin und den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki aus Culm.

Die beiden Polen, deren verheerende Taten nur ein Bruchstück aus den entsetzlichen Blutdokumenten aus Bromberg in den ersten Septembertagen bildeten, wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes, begangen an Volksdeutschen zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Zum größten Teil waren es selber Polen, die als Zeugen vor Gericht auftraten und unter ihrem Eid und unter Anrufung Gottes die menschenunwürdigen Verbrechen der Angeklagten mit Ekel in der Stimme schilderten.

"Ich habe Angst, daß ich diese Bilder nicht mehr los werden kann." Diese Befürchtung brachte ein ungarischer Journalist, der mit vielen anderen neutralen Berichterstattern die Opfer der Bromberger Bartholomäusnacht gesehen hatte, in einem erschütternden Bericht über seine Eindrücke zum Ausdruck.

Damals kannte man noch nicht das ganze Ausmaß des grauenhaften Geschehens. Heute wissen wir auf Grund der bisherigen amtlichen Feststellungen, daß

mindestens 1200 Volksdeutsche - Männer, Frauen, Greise und Säuglinge - allein in Bromberg und Umgebung von verheerendem polnischem Vöbel buchstäblich abgeschlachtet und zu Tode gemartert worden sind.

Da ist - nur ein Beispiel für unendlich viele - das Verbrechen Langenau, wenige Kilometer von Bromberg entfernt. Die Schatten des Todes liegen über diesem Ort, in dem einstmalig viele Volksdeutsche wohnten. Leere, ausgebrannte Fensterhöhlen, rauchgeschwärzte Mauerreste mahnen den Wanderer, der hier vorüber geht, nie die Opfer und Leiden zu vergessen, die unsere volksdeutschen Brüder und Schwestern bis zum bitteren Sterben auf sich nehmen mußten. Dort in jener Ruine wohnte ein Lehrer mit seiner Familie. Er

und die Seinen sind ausgelöscht. Teufel in Menschengestalt hatten seiner Tochter sogar die Finger abgeschnitten, um sich der Ringe zu bemächtigen, die das bedauernswerte Mädchen trug. Hier in jener Mansardenwohnung im Hause eines Polen lebte ein Volksdeutscher. Das Mauerwerk neben den Fenstern ist besät mit Maschinen-gehöhrenschlägen. - So erzählt jede einzelne dieser Ruinen lange, finstere Geschichten, die mit Blut geschrieben sind.

Wenn unsere Truppen nicht so rasch gesiegt hätten, so hätte man immer wieder die Volksdeutschen in dankbarem Glück sagen, "sein einziger wäre von uns davon gekommen."

Flechtige deutsche Hände sind jetzt überall an der Arbeit, um die Stätten der Verwüstung wieder aufzubauen. Hier haben Pioniere die von den Polen vor ihrer Flucht zerstörte Brücke neu errichtet - dort sieht man die ausgebelebten Häuser. Überall schon ist der Geist deutscher Ordnung zu spüren. Daneben ist deutsche Gerechtigkeit mit eiserner Strenge am Werke, die begangene furchtbare Unrecht zu sühnen. Die verkommenen Werkzeuge einer nie dagewesenen Verbrechenspolitik werden, soweit sie nicht ihre verdiente Strafe bereits erhalten haben, in ihren Schlafwinkeln aufgeföhrt und nach einander im ordentlichen Gerichtsverfahren abgeurteilt.

Es wäre zu wünschen, daß recht viele neutrale Beobachter diesen öffentlichen Verhandlungen beiwohnten und darüber berichten würden. Die Kulturwelt müßte dann aus dem nichternen Ablauf der Prozesse mit Schauern erkennen, welche Kreise moralisch für diese feigen Menschenmorde an den Volksdeutschen verantwortlich sind.

Mosaikartige Teilszenen, nur aus dem grauenhaften Gesamtbild waren es, die vor dem Bromberger Sondergericht in dem Prozeß gegen den 22-jährigen Joseph Problewski und den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki beleuchtet wurden. Beide Fälle lagen getrennt und doch teilen sie die gemeinsame Linie einer systematisch betriebenen Verbrechenspolitik.

Es war in den ersten Kriegstagen. Schlacht alle Deutschen tot, diese verbrecherische Parole der ehemaligen "polnischen Regierung" von Englands Gnaden schwirrte durch die Dörfer und Städte des einstigen Polens.

Ein furchtbares Morden begann.

Wenn sie nicht sofort erschlagen wurden, trieb man die Volksdeutschen wie Viehherden zusammen und schleifte sie als Geiseln in das Innere des Landes. Ein solcher Zug von etwa 200 deutschen Männern und Frauen, eskortiert von polnischer Polizei, kam auch durch den Ort Michelin, wo der Angeklagte Problewski wohnte. Unter den Gefangenen befand sich auch ein 80-jähriger Greis, der mitten auf der Straße vor Erschöpfung zusammenbrach.

Die Zeugin Wladisława Wiczorek und der Kaufmann Siedlitz, beide Polen, vor Gericht befanden, verzeigte der polnische Polizist darauf dem alten Mann drei Schläge mit dem Koppel, so daß der Greis fast blutende Verletzungen davontrug. Polnischer Vöbel stürzte sich jetzt auf den hilflosen Volksdeutschen und mißhandelte ihn unter den wüsten Beschimpfungen in der verheerendsten Weise.

Die Zeugin Wiczorek sah, wie besonders der Angeklagte Problewski mit den Stiefelabsätzen nach dem Brustkorb und dem Leib des Greises herumtrampelte. Endlich ergriff der Untermensch sogar einen Stein und schlug damit gegen den Kopf des alten Mannes.

Die Zeugin war über diese entsetzliche Rohheit empört, und hat den Mörder, doch von dem Sterbenden abzulenken. "Ist sie eine Polin oder eine Deutsche?", herrichte sie der Angeklagte an, und nachdem sich die Zeugin als eine Polin zu erkennen gegeben hatte, rief Problewski drohend aus: "Wenn du nicht stille bist, ergeht es dir genau so! Mit Deutschen hat sie kein Mitleid zu haben! Dieser Hitzlerbund muß sterben!"

Hierauf durchsuchte der Angeklagte die Taschen seines unglücklichen Opfers, fand aber nur zehn Zloty. Verächtlich sagte er darauf:

"Der verfluchte Hund hat nichts bei sich. Ich habe heute schon einen toteschlagen, der hatte wenigstens 150 Zloty in der Tasche!"

Zum Schluß ihrer Vernehmung erklärte die Zeugin, daß der Greis von dem Angeklagten zu Tode gemartert worden sei. Andere polnische Zeugen - einer von ihnen hatte später mehrere Leichen mit durchschnittenen Kehlen und zertrümmerten Schädeln fortgeschafft - bezeugten, daß nachher noch dem getöteten alten Mann von polnischen Banditen die Schuhe von den Füßen gestohlen worden waren.

Ein alter, wehrloser Mann wurde ermordet, so rief Staatsanwalt Bengel in seinem Plädoyer aus, "wie ein Hund toteschlammte, ein

Mann, dem man nichts weiter als sein Deutschtum vorwerfen konnte. Es handelte sich hier keineswegs um eine Einzelaktion, sondern - wir sehen es immer wieder an anderen Fällen - es ist nur ein Glied in einer in sich geschlossenen Kette.

Auf die Anklagebank gehören nicht nur die einzelnen Mörder, sondern auch die Helfer selbst, die im polnischen Volk allerdings nur allzu willige Werkzeuge gefunden haben. Man braucht nicht Staatsanwalt oder Richter zu sein, so fuhr der Anklagevertreter fort, "um festzustellen, daß hier gemeiner Mord nach dem Rechtsempfinden jedes Volkes vorliegt!"

Das Urteil gegen Problewski lautete, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, auf Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Der nächste Fall gegen den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki ähnelt dem vorherigen in vielen Punkten. Rybicki hatte in seiner Eigenschaft als Lastkraftwagenfahrer mehrere Polen abbestorbt, die vor den anrückenden deutschen Truppen ins Innere des Landes flüchteten. Unterwegs, als das Fahrzeug eine Panne hatte, traf die Kolonne auf einen Zug internerter Volksdeutscher. Einer von ihnen, ein älterer Mann, konnte nicht mehr weiter. Sofort war eine Horde Polen aus dem nächsten Dorf um den Unglücklichen herum und schlug und stach mit Messern auf ihn ein.

Nach den Zeugenaussagen - Rybicki hatte sich nachher seiner "Selbsttötung" gerühmt - hatte der Angeklagte dem sterbenden Volksdeutschen mit dem Fuß mehrere Treite veretzt. Die Zeugen, übrigens zum Teil ebenfalls Polen, bekundeten, forderte die Menge einen heran kommenden Lastwagen durch laute Jureufe auf, doch über den sich im Todeskampf windenden Volksdeutschen hinwegzufahren.

Die polnische Soldateska war hier nicht besser als der Vöbel.

Als ein polnischer Radfahrer sich über diese Barbarei beschwerte, bekam er von einem polnischen Offizier, der Augenzeuge dieses bestialischen Treibens war, als Antwort einen Faustschlag ins Gesicht veretzt.

Auch in diesem Falle traf den Angeklagten, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, die einzige gerechte Strafe: die Todesstrafe.

Angeichts der überzeugenden Beweise und der Befundungen ihrer eigenen Landleute brach der Versuch der Angeklagten, ihre schändlichen Taten zu beschönigen, flüchtig zusammen. Beide mußten zugeben, sich an dem brutalen Morden beteiligt zu haben, wenn sie auch, wie sie glauben machen wollten, in den zur Aburteilung stehenden Fällen die "Volksdeutschen" nur ein bißchen mit dem Fuß "angestupst" hätten.

Die ergangenen Urteile des Sondergerichts verlangten sofortige Geleisstrafe.

Unwetter über Südafrika

Amsterdam, 28. November. Nach hier vorliegenden Meldungen ist gestern über Südafrika ein katastrophales Unwetter niedergegangen. Es hat sechs Stunden ununterbrochen in einer solchen Stärke geregnet, daß noch nie dagewesene Wassermassen niedergefallen sind. Die Gruben stehen teilweise unter Wasser. Die Arbeiten müssen eingestellt werden.

Vier Gramm Butter für den englischen Gast

Ergänzend zu der Einführung der Rationierung in England wird gemeldet, daß zwar in Gasthäusern ein gewisses Quantum von Butter für jeden Besucher frei sein wird, es werde aber nur ein Zehntel Unze (etwa vier Gramm) sein. Der Milchpreis in England wird ab 1. Januar erhöht werden.

Die türkische Handelsabordnung in London

Die türkische Abordnung für Verhandlungen über Handels- und Finanzfragen traf am Dienstag in London ein.

Frankreich ruft die erste Hälfte des Jahrgangs 1939 zu den Waffen

In Frankreich hat am Montag die Einberufung der ersten Hälfte des Jahrgangs 1939 zum Militärdienst begonnen. Es handelt sich dabei um die 20-jährigen Männer, die in der Zeit zwischen dem 1. Januar und 30. Juni 1919 geboren sind.

Eine gute Cigarette führt von selbst zum vernünftigen Rauchen

ATIKAH 5H

Hauptverleger: Fritz Goebeler.
Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder):
Für den politischen Teil: Dr. Christian Goebeler;
für den lokalen Elberfelder Teil und bildende Kunst:
Dr. Ludwig Lindner; für Farmen und den volkswirtschaftlichen Teil: Ernst-Gottfried Kisch; für den Heimatschutz: Hans Kiehn; für das Kunstleben:
Otto Klein; für Sport: Franz Dabner, familiär in Buppertal.
Schriftleitung in Berlin:
Berlin NW 7, Unter den Eichen 42, Fernruf 1162 91.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl Weber in Buppertal. - Preisliste Nr. 8.
Verlag u. Druck: W. Girardet, Buppertal-Elberfeld.

Wieder war es Brien

Der Sieger von Scapa Flow versenkte einen englischen schweren Kreuzer

Berlin, 28. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein britischer schwerer Kreuzer der London-Klasse ist durch Kapitänleutnant Brien, den Sieger von Scapa Flow, ostwärts der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

Die schweren Kreuzer der London-Klasse gehören zu den modernsten Einheiten der britischen Flotte. Sie sind in den Jahren 1927 bis 1929 vom Stapel gelaufen und haben eine Wasserverdrängung von 9730 bis 9900 Tonnen. Ihre Geschwindigkeit ist mit 32,2 Knoten außerordentlich hoch. Die Bewaffnung der London-Klasse besteht aus acht 20,3-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen. Die Platzierung umfaßt vier 10,2-Zentimeter- und vier 4-Zentimeter-Geschütze. Ferner hat dieser schwere Kreuzer-Typ acht Torpedorohre in Zwillingssgruppen. Die Besatzung besteht aus 680 Mann.

Englands Ministerpräsident Chamberlain hat jüngst im Parlament zugeben müssen, daß der Krieg gegen Deutschland anders verlaufe, als man geglaubt habe. Die führende Oberschicht des britischen Weltreiches fühlte sich sicher auf der Insel und im Gedanken, daß Großbritannien das Meer beherrscht. Wiederholt pochte die Regierung auf die englische Herrschaft zur See und schickte damit die Neutralen ein, die sich ihrer völkerrechtswidrigen Seefriedensführung willenlos beugen sollten. Aber schon die ersten Wochen der deutschen Kriegshandlungen zur See bewiesen die Haltlosigkeit der englischen Großsprecher. Deutsche Flieger und Seestreitkräfte belehnten die Welt, daß England keine Insel und in der Nordsee, ja im anstehenden Atlantik keineswegs der unbestrittene Herrscher mehr ist. Zahlreiche englische Kriegsschiffe, von den versenkten Handelschiffen abgesehen, wurden entweder völlig vernichtet oder für längere Zeit kampfunfähig gemacht. Die Namen: Courageous und Ark Royal, Royal Oak, Repulse, Belfast und Ramapindi sowie viele Zerstörer und Minenjuchboote verlor die deutschen Erfolge und schwere Schläge für die einst als un-

bezwingbar ausgegebene englische Flotte. Nun hat Kapitänleutnant Brien, der gefeierte Sieger von Scapa Flow, eine neue Ruhmesstatue den vielen Heldentaten unserer blauen Jungen angereicht. Wieder suchte er den Feind in seinen Schlafwinkeln auf und vernichtete einen Kreuzer der neuen London-Klasse. Mit dem Kreuzer verlor auch die falsche Nachricht Churchill im Meere der Lügen, die behauptet hatte, Kapitänleutnant Brien sei in englische Gefangenschaft geraten. Wir Deutschen sind stolz auf solche "Gefangene" und ihre Taten.

Englische Fliegerangriffe abgewiesen

Auf Nordwestdeutschland und Vorkum

Berlin, 28. November. In der Nacht vom 27. zum 28. November haben die Engländer wieder einmal versucht, im Nordwesten Deutschlands mit wenigen Flugzeugen einzufallen. Auch dieser Versuch ist mißlungen. Einer der britischen Flugzeuge mußte auf hoher See notlanden und gab S.D.Z.-Zeichen. Da sehr schlechtes Wetter und hoher Seegang herrschte, mußte mit dem sicheren Verlust dieses Flugzeuges gerechnet werden.

Ein weiteres bei diesem Angriff beteiligtes englisches Flugzeug scheute bei den schlechten Witterungsbedingungen offenbar den unmittelbaren Rückflug über die Nordsee und überflog auf seinem Rückflug holländisches Hoheitsgebiet. Die Standorte dieses Flugzeuges über holländischem Gebiet sind von deutscher Seite einwandfrei erkannt worden.

Berlin, 28. November. Am Dienstagmittag fand ein Tiefangriff englischer Kampfflugzeuge auf den Fliegerhorst Vorkum statt, der jedoch abgeschlagen wurde. Die Flugzeuge schossen mit Maschinengewehren, warfen aber keine Bomben ab.

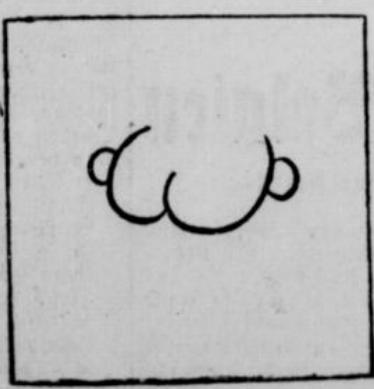
Auch Gent von englischen Fliegern überflogen

Brüssel, 29. November. Auch die Stadt Gent wurde am Dienstagmittag von ausländischen Flugzeugen überflogen. Die belgische Flak trat sofort in Aktion. Eine Granate fiel auf den Bürgersteig einer Straße nieder, wo sie explodierte und die Fensterscheiben der umliegenden Häuser zermetallerte. Personen wurden nicht verletzt.

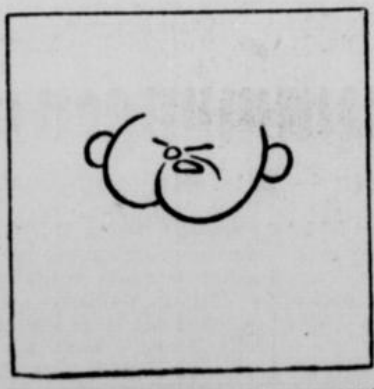
Es wird ein Lord geboren aus einem W mit Ohren:



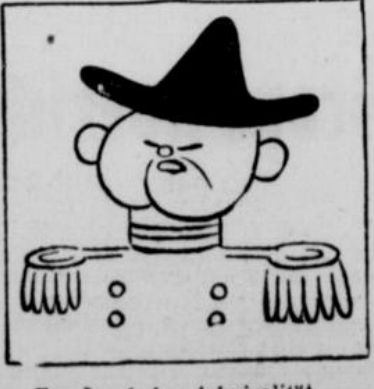
Man zeichnet erst einmal ein W,



Dann links und rechts dazu ein C,



Ein Schnörkel dran, und so entsteht



Der Lord der Admiralität

Zeichnung: Horst von Möllendorff - Scherl-M.

Der Heeresbericht

DNB, Berlin, 29. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse. Englische Flugzeuge verfluchten wiederum über die ostfriesischen Inseln nach Nordwestdeutschland einzufallen, ohne jedoch die deutschen Küsten zu erreichen. Hierbei wurde der Fliegerhorst Vorkum angegriffen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Wie bereits durch Sondermeldung bekannt gegeben, ist ein britischer schwerer Kreuzer der London-Klasse durch Kapitänleutnant Fien östlich der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

Der unzulängliche Herr Henderson

Traurige Rolle des englischen Botschafters

Berlin, 28. November. Von unterrichteter Seite erfahren wir: Vor einigen Tagen hat der ehemalige britische Botschafter Sir Neville Henderson auf einem Frühstück des Pressklubs in London gesprochen. Henderson erklärte, daß Chamberlain und er selbst schließlich dem deutschen „Größenwahn“ erliegen seien. Er erging sich in Beschwörungen und Verunglimpfungen Deutschlands und erklärte, England müsse den Krieg in einer Weise beenden, daß Deutschland sich nur noch über seine eigenen Führer und sein System beklagen könne.

Der Mann, der solche bittere und gehässige Worte gegen Deutschland geäußert hat, ist in Deutschland immer freundlich und mit größter Bereitschaft zum Verständnis aufgenommen worden. Um so befremdlicher ist es, daß er sich zu solchen ebenso törichte wie naiven Bemerkungen hinreißen ließ.

Nicht Henderson hat Grund, über Deutschland verbittert zu sein, sondern das Deutsche Reich hat einem Mann gegenüber allzu lange Duldsamkeit erwiesen, der diese in seiner Weise verdient, sondern vielmehr in den letzten Wochen vor Ausbruch des Krieges eine direkt verhängnisvolle Rolle für die deutsch-englischen Beziehungen gespielt hat. Henderson, der bei diesen entscheidenden Verhandlungen Vorkämpfer Englands und Mittelsmann zwischen Reichsregierung und britischer Regierung gewesen ist, war seit langem ein Mann, der seiner Aufgabe nicht mehr gerecht wurde. Er war den geistigen und körperlichen Anstrengungen von Gesprächen, bei denen es um das Schicksal Europas ging, nicht gewachsen. Ein wirklich schöpferisches Gespräch, das durch die zwischen den beiden Ländern zweifelsohne bestehenden Spannungen auf einen höheren Einfließen hätte gebracht werden und damit den Frieden erhalten können, war mit ihm nicht möglich.

Die Kräfte dieses verbrauchten Mannes reichten höchstens noch aus, um mit Mühe dem Gang des Gesprächs zu folgen. Infolgedessen mußte er sich darauf beschränken, harte Äußerungen seiner Regierung bekanntzugeben, die den lebendigen Gedankengängen des Führers wie feinerne Manieren entgegengekehrt wurden. Infolge der notorischen Gedächtnislosigkeit Hendersons bestand ständig die Gefahr, daß der Inhalt der von ihm geführten Unterredungen ihm bei der Rückkehr in die Botschaft nicht mehr gewärtig war und infolgedessen unvollständig oder direkt falsch weitergegeben wurde; man mußte deshalb stets ganz besonders darauf bedacht sein, ihm das Gesagte genau einzuprägen, fast einzumemorieren. Wir wissen aus bester Quelle, nämlich durch ein Mitglied der Botschaft selbst, daß man in London mit den unzulänglichen Berichten des oft völlig konfuse Henderson unzufrieden war und Wert darauf legte, daß er zu wichtigen Besprechungen nur noch in Begleitung eines Herrn der Botschaft gehe.

Freilich hat Henderson versucht, diesen völlig ungenügenden Eindruck seiner Berichte dadurch zu verbessern, daß er lange ideologische Litaneien brachte oder gar seine eigene Bewußtlosigkeit. So hat er immer wieder behauptet, insbesondere auch in Ziffer 52 seines inzwischen veröffentlichten Schlussberichtes vom 20. September 1939, daß der deutsche Reichsaussenminister ihm die 16 Punkte des vorgeschlagenen deutschen Verhandlungsprogramms über die Danziger und die Korridorfrage mit möglicher Schnelligkeit und im Tone äußerster Verärgerung auf Deutsch „heruntergeleiert“ habe. In Wirklichkeit hatte der deutsche Außenminister ihm dieses Programm so langsam und deutlich und mit so ausführlichen Kommentaren vorgetragen, daß Henderson infolge war, trotz seinem notorisch schlechten Gedächtnis noch in derselben Nacht den gesamten Inhalt des deutschen Angebots in einem Chiffre-Telegramm nach London durchzugeben (Nr. 92 des britischen Blaubuches Cmb. 6106). Ueberdies wurde noch am selben Tage der Wortlaut dieses Programms Henderson selbst und einem Vertrauensmann übermittelt.

Beim näheren Zusehen kann es allerdings nicht verwundern, daß Henderson infolge des Umstandes, daß er der zweifellos überaus verantwortungsvollen Aufgabe eines britischen Botschafters im Jahre 1939 nicht gewachsen war, ideologische Tiraden und verfälschte Versionen weitergab. Denn er war nicht nur seiner Aufgabe nicht ge-

wachsen und unfähig, ein wirklich schöpferisches Gespräch mit den deutschen maßgebenden Stellen zu führen, sondern er war überdies noch in höchstem Maße von sich selbst eingenommen, ein Umstand, der immer das klare, sachliche Urteilsvermögen zu trüben pflegt. Wie oft gab er in seinen Berichten die deutschen Ausführungen nur ganz oberflächlich wieder, indem er etwa davon spricht, er habe sich lange Tiraden von deutscher Seite anhören müssen, dann aber in großer Ausführlichkeit berichtet, was „er“ z. B. dem Reichsaussenminister gesagt habe, gerade als ob es für die englische Regierung von größter Wichtigkeit gewesen wäre, die ideologischen Ergüsse des Herrn Henderson statt die sachlichen Meinungsäußerungen der deutschen Reichsregierung kennenzulernen.

In derselben Weise befinden sich hochmütige Bemerkungen, in denen er den Führer als „erregt“ oder „besonders erregt“ beschreibt oder davon spricht, daß der Außenminister in größter Erregung immer wieder von seinem Stuhl aufgesprungen sei, daß er ein Dokument mit verächtlicher Geste auf den Tisch geschleudert habe und dergleichen mehr. Herr Henderson ist in seinen Berichten immer der ruhige Gentleman, die Deutschen sind hysterisch und haben die Nerven verloren.

In Wirklichkeit war es so offensichtlich gerade umgekehrt, daß von deutscher Seite, wo man sich der gesundheitsförmlichen Schwäche Hendersons durchaus bewußt war, wiederholt der Gedanke erwogen wurde, unter möglicher Schonung der Gefühle des Botschafters die britische Regierung zu veranlassen, einen anderen seiner Aufgabe gewachsenen Mann nach Berlin zu schicken. Jedenfalls hat die britische Regierung, der diese Tatsache wohl bekannt war, nichts getan, um dem untragbaren Zustand abzuweichen, daß sie sich in der schwersten deutsch-britischen Krise seit 1914 durch einen körperlich und geistig behinderten Mann vertreten ließ. Sie hat damit ebenso verantwortungslos gehandelt wie der Mann, der auf seinem Posten ausblieb, obwohl er wußte, daß er ihn nicht wirklich ausfüllen konnte und damit den Zweck seiner Mission in einer für England verhängnisvollen Weise verscheiterte. Es liegt diesem ganzen verantwortungslosen Treiben die Krone auf, wenn Henderson nunmehr in der britischen Leberheilstätte dem deutschen Volke vordröseln will, was ihm komme und was zu seinem Besten diene. Das deutsche Volk wird Henderson und Genossen in wirksamer Weise als durch Worte die Antwort auf diese fomihe und gouvrenantenhafte Annahme erteilen.

Sanitäts-Offiziere des Heeres

Severungen zur aktiven Laufbahn sofort

Abiturienten, Schüler höherer Schulen, die ab 1. April 1940 die 8. Klasse besuchen, und Medizinstudenten, die die aktive Sanitäts-Offizierslaufbahn erstreben, können sich ab sofort bis 1. März 1940 um Einstellung bewerben. Die nächste Einstellung erfolgt voraussichtlich am 1. Oktober 1940. Anträgen sind ebenso wie die Bewerbungsunterlagen an den örtlich zuständigen Wehrkreisarzt zu richten. Merkblätter für die Sanitäts-Offizierslaufbahn im Heere sind bei den Wehrbezirkskommandos erhältlich.

Rückgabe von Orden

Der Polizeipräsident in Wuppertal teilt mit: Die Bestimmungen über die Rückgabe von Orden und Ehrenzeichen sind nach wie vor in Kraft geblieben. Hiernach sind nach dem Tode des Beliehenen zurückzugeben: Schwarzer Adler-Orden, Roter Adler-Orden, Hausorden von Hohenzollern und Johanniterorden, soweit sie nicht schon bei Lebzeiten käuflich erworben wurden. Der Staat hat die genannten Orden aus seinen Mitteln beschafft und den Beliehenen nur zu einem bestimmten Zweck verliehen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß in Fällen, in denen rückgabepflichtige Orden und Ehrenzeichen aus irgend einem Grunde nicht beigebracht werden können, die Erben des Beliehenen zum Ertrag des Wertes verpflichtet sind. Annahmestellen sind die Polizeibehörden, die auch in Zweifelsfällen Auskunft erteilen. Sämtliche nicht aufgeführten Orden und Ehrenzeichen sowie die im Weltkrieg verliehenen Auszeichnungen, die Ehrenkreuze des Weltkrieges, die Verdienst-Ehrenzeichen sowie die aus Anlaß dieses Krieges verliehenen Orden und Ehrenzeichen verbleiben im Besitz des Beliehenen und seiner Hinterbliebenen.

Ungültige Postwertzeichen

Mit Ablauf des 31. Dezember 1939 verliert eine Reihe von Postwertzeichen ihre Gültigkeit. Es handelt sich dabei um Sondermarken und Sonderpostkarten, die im Jahre 1938 aus besonderen Anlässen herausgegeben worden sind und um die Luftpostmarken des Ausgabejahres 1934. Von einem Teil dieser Wertzeichen, und zwar die zum Turn- und Sportfest Breslau herausgegebenen Marken zu 3, 6, 12 und 15 Pf., die Graf-Zepelin-Gedenkmarken zu 25 und 50 Pf., sowie die Luftpostmarken zu 5, 10, 15, 20, 25, 40, 50, 80 und 100 Pf. und zu 2 und 3 RM, können die nicht verbrauchten im Januar 1940 bei den Postämtern gebührenfrei gegen andere Postwertzeichen umgetauscht werden. Die übrigen ungültig gewordenen Marken und Postkarten werden weder umgetauscht noch zurückgenommen.

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Gewerblicher Güter-Fernverkehr

Der bekannte Erlaß des Reichsverkehrsministers vom 17. Oktober d. J. über den Lastkraftwagen-Einsatz während des Krieges hat den gewerblichen Güterfernverkehr zwar auf eine neue Basis gestellt, ohne dabei aber an den grundlegenden Bestimmungen des Abfertigungsverfahrens etwas zu ändern.

Mithin gelten für die Abfertigung weiterhin die Abmachungen des zwischen dem Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband und der Reichsverkehrsgruppe Spedition und Lagerei geschlossenen Rahmenvertrages und die darauf aufgebaute Abfertigungsverordnung. Ebenso bestehen die Aufgebotsentscheidungen für die Abfertigung unverändert fort. Es ist lediglich insofern ein neuer Zustand geschaffen worden, als die Verläder mehr als früher die Fahrzeuganforderungen beim Bevollmächtigten für den Nahverkehr oder bei den Laderaumverteilungsstellen der RKB. vornehmen, weil sie annehmen, daß eine unmittelbare Laderaumverteilung schneller zum Ziel führt. Da nun aber die Spediteure ohnehin durch den eingangs erwähnten Erlaß infolge des Fortfalls der bisher gezahlten Werbevergütung einen wesentlichen Teil ihrer Verdienstspanne eingebüßt haben, würde die unmittelbare Laderaumverteilung unter Umgehung des Spediteurs für diesen eine ungewöhnliche Härte darstellen. Daher hat die Hauptverwaltung des RKB. die Außenstellen angewiesen, daß die Laderaumverteilungsstelle in solchen Fällen durch Rückfrage beim Verläder festgestellt, durch welchen Spediteur er die Sendung abgefertigt wissen will. In den Ladeausweis, über dessen inhaltliche Gestaltung und Handhabung vom RKB. noch nähere Weisungen erteilt werden, wird dann ein entsprechender Vermerk eingetragen. Auch für die Auslastung und die Rückladung im unechten Werklernverkehr sollen diejenigen Spediteure, die ohnehin mit den Unternehmungen, die Werklernverkehr betreiben, in ständiger Verbindung stehen, eingeschaltet werden, um Reibungen bei der Auslastung usw. möglichst zu vermeiden und den Spediteuren einen zusätzlichen Verdienst zu verschaffen. Auch hier ist ein entsprechender Vermerk im Ladeausweis vorgesehen.

Die stärkere Einschaltung der Spediteure bringt für die Verläder selbstverständliche keine zusätzlichen Kosten, da die Abfertigungsvergütung im gewerblichen Güterfernverkehr zu Lasten des RKB. geht. Auch auf der anderen Seite — soweit die Selbstläder nicht mehr die alten Relationen bedienen können, sondern durch den Bevollmächtigten für den Nahverkehr für andere Verkehrsaufgaben eingesetzt werden — werden die Dienststellen des RKB. die Abfertigungsaufgaben übernehmen, soweit nicht auch hier durch besondere Umstände (Abgelegenheit der Laderaumverteilungsstelle, nicht zumutbare Leerfahrten usw.) die Einschaltung eines Spediteurs geeigneter sein dürfte.

Der Kriegszuschlag für Spirituosen

Berlin, 29. November. Nach den neuesten Bestimmungen ist der Kriegszuschlag auf Spirituosen jetzt nicht mehr gesondert zu berechnen, da es sich in Wirklichkeit um eine Erhöhung der Brantweinsteuer handelt. Er wird in den Preis einschließlich der darauf entfallenden Umsatzsteuer eingerechnet. Beim Verkauf über die Straße ist die Abwälzung der durch die Steuererhöhung hervorgerufenen Preiserhöhung gestattet. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat dies in einem Schreiben an die Fachgruppe Schankgewerbe bestätigt. Der Kleinverleiher ist berechtigt, den ihm vom Lieferanten in Rechnung gestellten Zuschlag, wie er sich aus der erhöhten Brantweinsteuer in Höhe von 1,05 einschl. Händlerzuschlag je Liter reinen Alkohol ergibt, vom Verbraucher zu erheben. Dieser Zuschlag darf vom Kleinverleiher um 2 Pfg. je Liter reinen Alkohol für die Umsatzsteuer erhöht werden. Die Abwälzung der erhöhten Brantweinsteuer ist künftig ebenfalls beim glasweisen Ausschank gestattet. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat zu diesem Zweck die Erhöhung der Ausschankpreise für Gefäße von 2 und 2,5 c. l. um einen Pfennig genehmigt. Bei größeren Gefäßen steigt der Zuschlag je nach dem Alkoholprozentatz der Spirituosen. Der Reichskommissar spricht gleichzeitig die Erwartung aus, daß die Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe mit Verdienstspannen über 200 Prozent auf eine Preiserhöhung beim glasweisen Ausschank verzichten, wenn die wirtschaftliche Lage des Betriebes es gestattet.

Tagung des Reichsbahn-Beirates

Am 28. November 1939 tagte zum ersten Male der Beirat der Deutschen Reichsbahn in seiner durch das Reichsbahn-Gesetz vom 4. Juli 1939 und den Führer-Erlaß vom 7. November 1939 vorgesehenen Zusammensetzung. Dem Beirat gehören nunmehr an: Staatssekretär Her-

mann Esser, Leiter des Deutschen Fremdenverkehrs und Vizepräsident des Reichstags; Kommerzialrat Franz Haßbacher, Präsident der Oesterreichischen Creditanstalt-Wiener Bankverein; Georg Körner, Leiter des Fachamts Energie-Verkehr-Verwaltung der Deutschen Arbeitsfront; Dr. jur. Dr. Ing. e. h., Dr. phil. h. c., Dr. rer. pol. h. c. Krupp von Bohlen und Halbach; Bergrat h. c. Dr. mont. Dr. techn. Hans Malzacher, Generaldirektor der Oesterreichischen Alpen Montan-Gesellschaft, Vorstandsmitglied der Oesterreichischen Hermann-Göring-Werke Linz; Kaufmann Hermann R. Münchmeyer; Ingenieur Albert Pietzsch, Leiter der Reichswirtschaftskammer, Präsident der Industrie- und Handelskammer München; Staatsrat Friedrich Reinhardt, Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Berlin; Dr. rer. pol. Hermann Reichle, Stabsamtsführer des Reichsnährstandes; Oberbürgermeister Karl Renninger; Dipl.-Ing. Wolfgang Richter, Gauwirtschaftsberater des Sudetengaus; Bankier Kurt Frhr. von Schröder, Präsident der Industrie- und Handelskammer Köln; Kapitänleutnant a. D. Otto Steinbrinck, Mitglied des Vorstandes der Mitteldeutschen Stahlwerke AG.; Herbert Stenger, Stabsleiter, Verbindungsstab der NSDAP.; Generalmajor Dr.-Ing. Fritz Todt, Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen; Landrat a. D. Dr. rer. nat. h. c. Tilo Frhr. von Wilmowsky. Dem Beirat wurde ein Einblick in die gesamten schwebenden Reichsbahnfragen gegeben.

Berliner Börse

Berlin, 29. November 1939. Verstärkte Käufe der Bankkundschaft waren am Mittwoch für die Kursgestaltung ausschlaggebend. Die Umsätze haben sich im großen und ganzen nicht verstärkt, den Anschaffungen zu Anlagezwecken stand aber kaum Abgabeneigung gegenüber. Die Kursbesserungen betragen zum Teil bis zu 1 Prozent, vereinzelt waren aber auch größere Gewinne festzustellen.

Am Montanmarkt lagen Mannesmann und Hoesch je 0,12 und Rheinmetall 0,25 Prozent niedriger. Demgegenüber stiegen Vereinigte Stahlwerke, Harpener und Buderus um je 1/4 und Mansfelder Bergbau um 1,25 Prozent. Am Braunkohlenaktienmarkt kamen Ilse-Genußscheine 0,50 und Rheine-Braun 1,75 Prozent höher an. Chemische Werte lagen durchweg leicht gebessert. Farben notierten 158,57 (plus 0,12), Goldschmidt und Rütgers stiegen um je 1/4 Prozent. Von Kaliverten wurden Salzfürth um 1, von Gummi- und Linoleumwerten Conti-Gummi um 1,50 Prozent heraufgesetzt. Am Elektro-Aktienmarkt befestigten sich Accumulatoren und Siemens um je 1, ferner Licht-Kraft um 0,50 Prozent.

Zu erwähnen sind noch von Bauwerten Holzmann, von Textilaktien Bremer Wolle, von Zellstoffpapieren Aschenburger und am Bahnenmarkt Eisenbahnverkehr mit einer Steigerung um je 1 Prozent. Gebrüder Junghans wurden um 1,25 herauf, Dietrich um 1,75 Prozent herabgesetzt.

Von variablen Renten notierte die Reichs-albesitzanleihe mit 137,12. Die Gemeindeforderung blieb mit 93,50 unverändert.

Steuergutscheine I lagen 2 1/2 bis 7 1/2 Pfg. höher. Man nannte Dezember 99,87, 50 bis 90, Januar 99,25 bis 27, Februar 98,50 bis 90, März 98,70 bis 90, April und Mai je 98,67, 50 bis 70.

Am Geldmarkt stiegen die Blankotagesgeldsätze im Hinblick auf den Ultimo wieder um 0,12 auf 2,50 bis 2,62 Prozent.

Von Valuten errechneten sich der Schweizer Franken mit 55,33, der Gulden mit 122,35 und der Belga mit 41,20.

Devisen

Ämtliche Berliner Devisenkurse

Für drahtliche Auszahlungen	Disk. %	29. November 1939	28. November 1939
Ägypt. 100 Pts.	0	9,74	9,76
Argentin. 100 Pts.	0	0,578	0,582
Austral. 100 Pts.	0	7,792	7,792
Belgien 100 Belg.	2,5	41,29	41,28
Brasilien 1000 Kop.	0	0,130	0,132
Brit.-indien 100 Kop.	0	78,03	78,17
Bulgarien 100 Lewa	0	3,047	3,053
Dänemark 100 Kr.	3,5	48,05	48,15
England 100 Pf.	0	9,74	9,76
Estland 100 Est.	4,5	62,44	62,56
Finnland 100 Finn. M.	4	5,345	5,355
Frankreich 100 Fr.	2	5,314	5,320
Griechenl. 100 Drach.	0	2,333	2,337
Holl. 100 Gulder	0	132,22	132,22
Irak 100 Dinar	0	14,28	14,28
Island 100 Isl. Kr.	0,5	38,31	38,31
Italien 100 Lire	4,5	13,09	13,09
Japan 100 Yen	3,28	0,583	0,585
Jugoslawien 100 Dinar	4,5	3,894	3,706
Kanada 100 Can. Doll.	2,5	2,148	2,142
Lettland 100 Lats	5,5	48,73	48,73
Litauen 100 Lit.	0	41,94	41,94
Luxemburg 100 Lfr.	0	19,30	19,32
Norwegen 100 Norw. P.	0	7,792	7,792
Portugal 100 Escudo	3,5	56,59	56,71
Rumänien 100 Lei	4,5	9,091	9,109
Schweden 100 Kron.	2,5	59,29	59,41
Schweiz 100 Franken	1,5	55,86	55,86
Slowakei 100 Kronen	4	8,591	8,591
Spanien 100 Peseten	4	25,81	25,67
Sudafrik. Union 1 Pfd.	0	9,74	9,76
Türkei 1 Türk. Pfd.	4	1,978	1,978
Ungarn 100 Pengo	4	—	—
Uruguay 100 Goldpes.	0	0,919	0,921
V.S. Amerika 1 Dollar	1	2,491	2,491

Devisen-Notierungen in Amsterdam v. 29. Nov. 1939. Berlin 754,5—55, London 737—38, New York 188,35—188,45, Paris 417,50—418,50, Belgien 3105—10, Schweiz 4224—26.

Devisenkurse in Zürich v. 29. Nov. 1939. Paris 989, London 1746, New York 446, Belgien 7365, Italien 2250, Holland 236,70, Berlin 178,50, Stockholm 106,10, Oslo 101,37, Kopenhagen 8610, Sofia 540 Brief, Budapest 8000 Brief, Belgrad 1000 Brief, Athen 540 Brief, Konstantinopel 350 Brief, Bukarest 540 Brief, Helsinki 892,30, Buenos Aires 104, Japan 104,50.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!



Der Kalk in 50 Liter hartem Wasser frisst mehr Seife, als es auf ein Seifenkärtchen gibt. Das fehlt gerade noch! - Einige Handvoll Henko im Waschkessel verhindern diesen Verlust.

Henko

Hergestellt in den Persil-Werken

immer 30 Minuten vor Bereitung der Lauge im Wasser verrühren!

Straßenbahnen dem Großstadtverkehr angepaßt

Ab 1. Dezember Direktverkehr Remscheid (Solingen)—Elberfeld Stadtmitt
Ergänzungsfahrplan, Leuchttafel und Wartehalle in Sicht

Der Soeben von der Verwaltung der Wuppertaler Straßenbahnen im Taschenformat herausgegebene kostenfreie

Ergänzungsfahrplan zum Fahrplan

Der Wuppertaler Verkehrsbetriebe zeigt die ersten günstigen Auswirkungen der gesamten Neuplanung des Wuppertaler Verkehrsnetzes, die durch die Zusammenlegung der Wuppertaler Bahnen AG und der Bergischen Kleinbahn AG ermöglicht worden ist. Das Büchlein gibt in übersichtlicher Form neben vielem anderen Wissenswertem über die Benutzung der Straßenbahnen Aufschluß über die neue Fahrplan-Gestaltung der in Richtung Nord-Süd und Süd-Nord verkehrenden Wagen, also der Linien 3 (Ravensberger Straße—Dönberg), 9 (Ronsdorf—Essen), 10 (Solingen—Uellenbach), 12 (Remscheid—Uellenbach), 13 (Ravensberger Straße—Grenze/Rebighaus), 15 (Ronsdorf—Kohlstraße/Uellenbach), 19 (Ronsdorf—Hattlingen) und 23 (Ronsdorf—Dönberg).

Die einschneidendste Veränderung ist, über die wir bereits ausführlich berichteten, die Verfeinerung der Endstelle am Draußenwerth für die Linien 10 und 12, die von und zu den Höhen auf die Südstadt und darüber hinaus nach Solingen bzw. Remscheid führen.

Sie laufen also vom 1. Dezember ab vom Döppersberg aus weiter über die Calvinstraße, durch die Stadtmitt Elberfelds, über die Werner-Hanemann-Straße nach Kohlstraße und Uellenbach und von dort wieder in umgekehrter Richtung über die Islanderbrücke—Neue Fuhrstraße auf die alte Straße.

Die mannigfachen Annehmlichkeiten dieser neuen Linienführungen sind offenbar, denn nun kann jeder Fahrgast sich den Endpunkt seiner Fahrt im Stadtgebiet wählen, der seinem Reiseziel am nächsten liegt, er kann bequem in eine andere Linie umsteigen und braucht auch nicht, wenn er nach den Außenbezirken der Stadt zurück will, einen mehr oder weniger langen Weg zum Wagenstandplatz am Draußenwerth zurückzulegen. Daraus ergeben sich auch für die allgemeine Verkehrsabwicklung wesentliche Vorteile; die ohnehin hier große Verkehrsdrücke wird durch den Fortfall der Haltestelle und des umständlichen Rangierens der Wagen dem Kraftfahrzeugverkehr eine spürbare Erleichterung bringen. Am Tage der weiteren Entwicklung in der Verkehrsregelung sollte es in Gemeinschaft mit der Direktion der Straßenbahn möglich sein, auch den Zu- und Abgang zum Hauptbahnhof mehr auf die östliche Seite, also am Kaiserhof vorbei, abzuleiten.

In Voraussicht der zu erwartenden größeren Verkehrsbelastung an der

Haltestelle Neue Fuhrstraße

ist, wie wir bereits mitteilten, beabsichtigt, diese Haltestelle so weit westwärts zu verlegen, daß der breite Bürgersteig an der linken Wuppertalseite für den Umsteigeverkehr ausgenutzt werden kann. Und die Wartehalle, die sich ja schon am Draußenwerth seit Jahr und Tag notwendig gemacht hat, wird nun in absehbarer Zeit unmittelbar im Anschluß an den Westausgang des Kober-Hauses errichtet werden, um den Fahrgästen in dem offenen und vor aller Unbill der Witterung

ungeschützten Gelände einen annehmlichen Aufenthalt zu bieten. Ein weiterer „Dienst am Kunden“ wird

die Anlage einer Leuchttafel

sein, die den Wartenden jeweils die Liniennummer des etwa in einer Minute anfahrenden Wagens anzeigt. Die Bedienung dieser neuen technischen Einrichtung geschieht durch den diensttuenden Schaffner von der Haltestelle am Wall aus.

Die Haltestellen „Alte Freiheit“, „Schlageter-Platz“ in Richtung Wall und „Döppersberg Schwebebahn“ wurden als sogenannte

Doppelhaltestellen

bestimmt und gekennzeichnet. Doppelhaltestellen sind solche, an denen zwei Züge gleichzeitig abgefertigt werden können, d. h. der zweite Zug hält nicht ein zweites Mal, nachdem der erste abgefahren ist. Diese Haltestellen sind durch ein doppeltes Haltestellenschild (Erlaß Reichsverkehrsminister Nr. 7 6981/39) gekennzeichnet.

Die Nahverkehrs-Karte der Wuppertaler Bahnen AG zu 15 RM. (bisherige Barmer Karte) gilt künftig auf der oben angegebenen Strecke. Nebeneinander gelten ebenfalls auf dieser Strecke die Fahrcheine, die sowohl mit rotem als auch mit grünem Auf-

Volkschädlinge vor dem Strafrichter

In kurzer Zeit 10 000 RM. veruntreut und verprast

Erstauflage Geschichten hörte man in der gestrigen Sitzung der Großen Strafkammer des Landgerichts über den 47jährigen Hans V. aus Wuppertal. Dieser nach Erziehung, Vorbildung und Wissen zu gehobenen Stellungen befähigte Angestellte war in den letzten beiden Jahrzehnten wiederholt gescheitert und dann mehrfach vom Gericht bestraft worden. Einige Zeit nach Verbüßung seiner letzten Strafe hatte er bei einer größeren Firma der Autobranche eine Stelle als Kraftfahrer erhalten und war später dank seiner Kenntnisse zum technischen Angestellten befördert. Da seine Arbeitgeber nichts von den Schattenseiten seiner Vergangenheit ahnten, hatten sie ihm unbegrenztes Vertrauen geschenkt. V. war aber nicht der Mann gewesen, sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen; innerhalb von vier Monaten hatte er es fertiggebracht, seinen Arbeitgebern zwei neue Kraftfahrzeugpapiere im Werte von zusammen 7000 Mark zu entführen und Barzahlungen sowie Schecks im Betrage von rund 3000 Mark zu unterschlagen. Außerdem war es ihm gelungen, die für den Verkauf der Fahrzeuge notwendigen Kraftfahrzeugbriefe durch Diebstahl an sich zu bringen und auch noch andere Leute mit kleineren Beträgen hereinzulegen. Einen großen Teil des Geldes hatte der verheiratete Angeklagte seiner Geliebten in Form von Geschenken zugewandt, das übrige mit ihr zusammen auf weiten Autoreisen mit gemieteten Kraftwagen durchgebracht. Sein Geständnis vor Gericht konnte ihm nicht zur Zubilligung mildernder Umstände verhelfen; er wurde zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, ferner ordnete das Gericht Polizeiaufsicht gegen ihn an.

Fingierte Telefongespräche eines Betrügers

Wie notwendig es ist, fernmündliche „Anweisungen“ irgendwelcher Stellen durch eine kurze Rückfrage zu prüfen, lehrt folgender gestrichelter Fall der Großen Strafkammer des Landgerichts Wup-

pertal erörterter Kriminalfall. Der Prozeß richtete sich gegen den 31jährigen Hermann D., einen bisher nur unbedeutlich vorbestraften Mann, dem zur Last gelegt war, in Wuppertal, Duisburg, Düsseldorf, Essen und anderen Städten des Industriebezirks 18 Personen betrogen oder zu betrügen versucht zu haben. D. hatte sich dabei folgenden Trick bedient. Von einer Fernsprechkette aus rief er Baunternehmer oder Firmen an, kausierte ihnen mit vertellter Stimme vor, daß das Arbeitsamt der Anrufer sei, und teilte dann mit, daß sich im Laufe des Tages der Bauarbeiter D. bei ihnen als Stellenjuchender melden werde. Erklärend fügte er hinzu, der Mann habe längere Zeit an der Baufirma gearbeitet, sei dann aber krank geworden und komme jetzt gesund, aber völlig mittellos aus dem Krankenhaus; da es sich — nach seinen Papieren, die morgen zugesandt würden — um einen tüchtigen und zuverlässigen Arbeiter handle, beständen keine Bedenken, dem Manne mit einem Voranschub über seine augenblickliche Notlage hinwegzuhelfen. Bald nach diesem fingierten Anruf suchte D. seine „künftigen Arbeitgeber“ auf, leierte seinen Vers in ähnlicher Form noch einmal herunter, nahm Arbeit und Voranschub an und — ward nicht mehr gesehen. Als er damit rechnen mußte, daß sein Trick sich in Kreisen der Baunternehmer herumgesprochen habe, versuchte er es mit einem andern. Unter dem Namen „Kundentredit“ rief er Konfektionsfirmen an und bat sie, dem Kunden D., der sogleich zum Einkauf erscheinen werde, einen Anzug zu überlassen; der Krediterschein werde ihnen durch die Post zugehen, da das zeichnungsrechtliche Vorstandsmitglied des „Kundentredits“ erst gegen Abend von einer Reise zurückkehren werde. — Auf diesen Krediterschein war jedoch nur eine der fünf von D. ausgewählten Firmen hereingefallen; drei hatten ihn auf den folgenden Tag vertröstet und eine seine Festnahme veranlaßt.

In der Verhandlung brachte D. zu seiner Entschuldigung vor, er habe aus Not gehandelt; nachdem er bei seinem ersten Betrug seine Papiere preisgegeben habe, sei ihm kein anderer Weg geblieben als der eingeschlagene. Das Gericht hatte für diese Logik kein Verständnis; es verurteilte den Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

druck, jedoch, wie bisher, nur für Gerabeanz-fahrten.

In den Frühstunden zwischen 6 und 8 Uhr verkehren

nach Einfahrlänge von der bisherigen Haltestelle Draußenwerth in Richtung Cronenfeld.

Während der übrigen Tageszeit ist diese Haltestelle aufgehoben.

Damit ist das Wesentliche über die neue Verkehrsregelung auf den Wuppertaler Bahnen gesagt. Nun muß sie sich erst einmal einspielen, und es liegt in der Natur der Sache, daß die Abfertigung des Publikums sich in der ersten Zeit nicht immer so reibungslos vollziehen wird, wie man es gerne hätte. Um keine Verdrüsslichkeiten aufkommen zu lassen, wird man sicher gerne gegenseitig Rücksicht üben und das nötige Verständnis für die neue Lage aufbringen. Der Fahrgast muß sich bewusst bleiben, daß sich für die Verwaltung der Straßenbahnen durch die Kriegszeit allerlei Schwierigkeiten ergeben, besonders wohl an der Bereitstellung des Personals, und er muß schließlich von den Bahnen nicht mehr verlangen, als diese unter Berücksichtigung all der geschiederten Hemmnisse eben leisten können.

Mit Rücksicht auf die Verbunkelung und auf die Krisenenden ergeht die von vielen Seiten geäußerte Bitte an die Fahrpersonale, die Haltestellen besonders nach Eintritt der Dunkelheit so laut wie möglich und rechtzeitig genug auszurufen.

Omnibuslinie 35 bis zur Weststraße

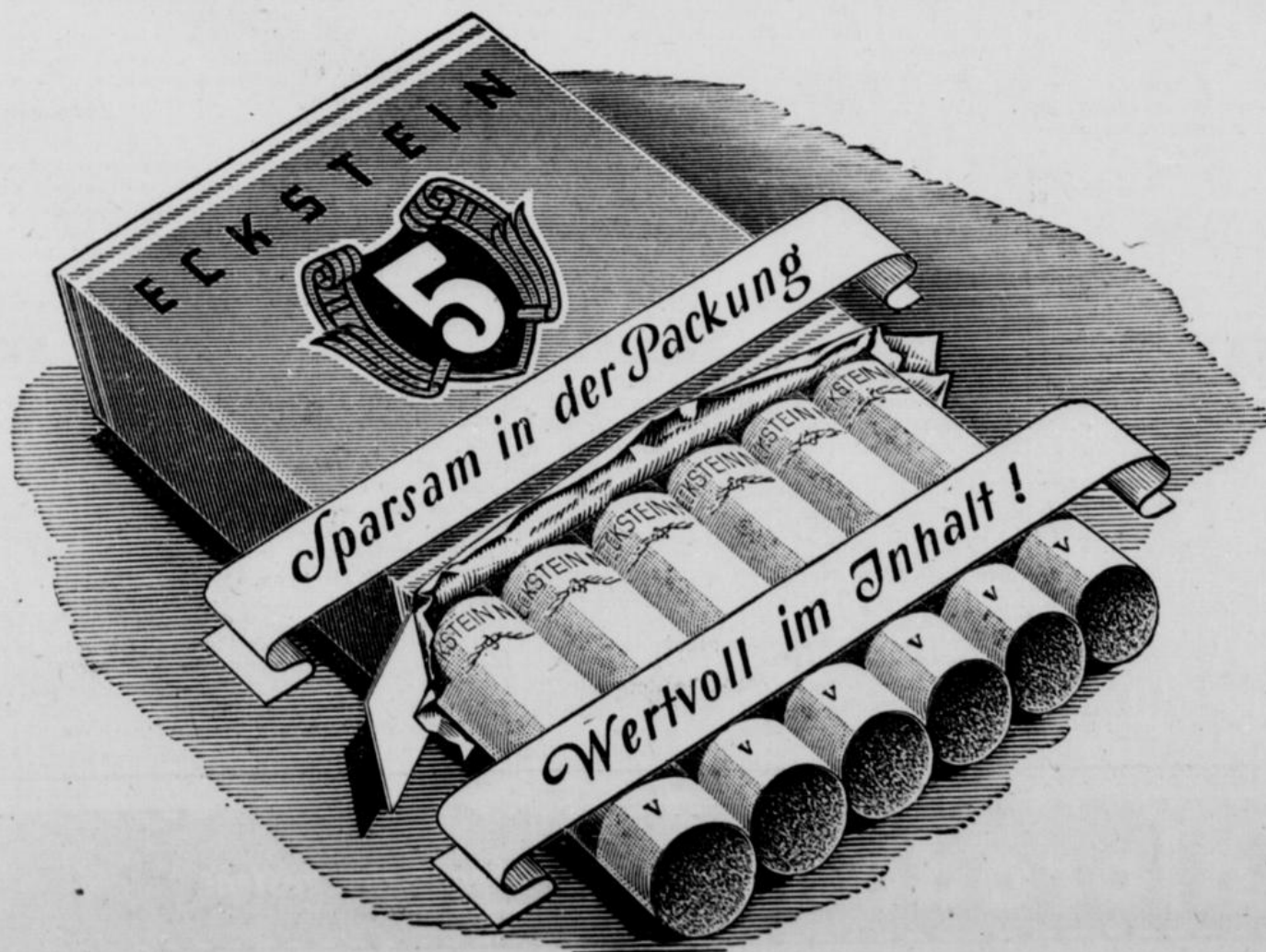
Mit Wirkung vom 1. Dezember 1939 wird die Omnibuslinie 35, Rillenbahn, die bisher nur bis Kantener Straße fuhr, bis zur Weststraße durchgeführt. Dadurch wird ein besserer Übergang zur Straßenbahn erreicht. Während an der Kantener Straße nur die Linien 3 und 13 zur Verfügung standen, kommt an der Weststraße Linie 15 hinzu. Der Omnibus hält vor der Kreuzung Weststraße. Für die Fahrtrichtung Rillenbahn befindet sich die Haltestelle in der Weststraße, Richtung Weidenplatz.

Fort mit dem Kriegskistchen!

Keine Verniedlichung ersten Geschehens

Als Ludwig Ganghofer an die Front eines bayerischen Armeekorps kam, um dort Einbrüche für eine Kriegserzählung zu sammeln, mußten die Pioniere für ihn einen Unterstand bauen. Sie taten es unwillig und unter allerhand kritischen Anspielungen auf seine literarische Befähigung. Am nächsten Morgen stand in schöner bayerischer Pionierschrift über dem Unterstand: „Der Dichter steht in Gottes Hand, z'was braucht denn der an' Unterstand?“

Der Soldat vor dem Feind will nicht, daß seine „furchtbare Arbeit“, um ein Wort des Generalfeldmarschalls Göring zu gebrauchen, verniedlicht, zum Gegenstand von Darstellungen gemacht wird, die der sittlichen Würde seiner Arbeit nicht entsprechen. Und er will nicht, daß sein Feind verhöhnt und damit sein eigenes schweres Werk verkleinert wird. Weil er es aber nicht will, hat die Heimat sich zu fügen: Noch waagt sich der Kriegskistchen kaum hervor, die Mischenbecker und Briefbeschwerer aus zerplagten Geisteskräften, die Sozialisten mit Eisernen Kreuzen stehen noch nicht in den Auslagen. Auch hat der nationalsozialistische Staat andere Handhaben gegen die Kistchenfabriken als der liberale Staat 1914 bis 1918. Die „Freiheit der Wirtschaft“, den Grundgedanke des gleichgültigen, ob einer mit guten oder schlechten Zielen Geld verdient, haben wir an die ehrenwerten Lords abgetreten, an die kapitalistischen Demokraten. (Aus dem Novemberheft der Zeitschrift „Ewiges Deutschland“.)



Bei der ECKSTEIN Nr. 5 ist die Verpackung

möglichst billig, dafür der Inhalt aber umso wertvoller. Darin liegt für den Raucher der größere Wert. Ungezählte Millionen treuer ECKSTEIN-Freunde beweisen das.

Eckstein

3 1/3 Pfg.

Weihnachts-Gratifikationen

Der Reichsarbeitsminister hat in einer neuen Anordnung, die im Reichsarbeitsblatt Nr. 33 veröffentlicht ist, zu der Frage der Weihnachtsgratifikationen Stellung genommen. Er hat bestimmt, daß die bisher im Betrieb in üblicher Weise gewährten Weihnachtsgratifikationen auch dem Lohnstopp der Zweiten Durchführungsbestimmung zum Abschnitt III der Reichsgratifikationsordnung unterliegen. Zu Weihnachten 1933 dürfen also bisher im Betrieb gegebene Weihnachtsgratifikationen nicht erhöht werden. Neueinführung oder Wiederholung lediglich einmal gewährter Gratifikationen bedarf der Zustimmung durch den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit.

Ebenso dürfen Weihnachtsgratifikationen, auf die ein Rechtsanspruch in gewisser Höhe besteht, nicht ohne besondere Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit gekürzt werden. Das Bestehen eines Rechtsanspruchs kann nach der geltenden Rechtsprechung unter Umständen aus einer mehrjährigen Gewohnheit entnommen werden. Gratifikationen, auf die kein Rechtsanspruch oder ein Rechtsanspruch nicht in bestimmter Höhe besteht, können ohne Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit gekürzt werden; doch sollen, wie der Reichsarbeitsminister anführt, die Betriebsführer ohne begründeten Anlaß einen Abbau dieser Gratifikationen noch Möglichkeit vermeiden. Es ist auch eine selbstverständliche Pflicht des Unternehmens, bei der Verteilung der Weihnachtsgratifikationen die im Felde befindlichen Gefolgsgesamtheiten nicht zu vergessen. Eine Anrechnung der Gratifikationen bei dem Familienunterhalt findet nicht statt.

Die Sorge für die Weihnachtspost

Der Weihnachts- und Neujahrsdienst steht in diesem Jahre wegen der besonderen Verhältnisse erhöhte Anforderungen an die Reichspost, zumal zu der üblichen Verkehrssteigerung noch die Feldpost hinzukommt. Das Reichspostministerium hat die Poststellen mit entsprechenden Anweisungen versehen, deren oberster Grundsatz es ist, den Postdienst überall flüssig zu halten. Soweit es die örtlichen Verhältnisse gestatten, sind während des Weihnachtsdienstes einschließlich des 24. Dezember Pakete auch außerhalb der regelmäßigen Schalterstunden ohne Erhebung der besonderen Einlieferungsgebühr von 20 Pf. anzunehmen. Große oder schwere Druckfachen mit Kalendern dürfen vom 15. Dezember bis 2. Januar von den Postämtern und Postämtern nicht angenommen werden. Im Ortsdienst ist der Post-, Telegraphen- und Fernsprechschein am Sonntag, 24. Dezember, dem Verkehrsbedürfnis anzupassen. Das gilt auch für die etwaige Auslieferung einer Zustellung nach solchen Landorten, nach denen sonst keine Sonntagszustellung stattfindet. Im übrigen ist entsprechend für den Neujahrsdienst vorgesehen.

Das Geheimnis der Kriegseise

Natürlich, sie hat ihr Geheimnis, unsere Kriegseise, im Gegensatz zu den ebenfalls Seife genannten braunen Tonseifen aus der Weltkriegszeit, die keine hatten. Bei ihnen unterließ sich die „Seife“ vom „Kern“ lediglich durch einen dünnen Glanz, der sich schon nach dem ersten Waschen abblühte wie das ganze arme Seifenstückchen überhaupt auch. Es hielt nicht lange vor, zerbröckelte bald und lehrte zum Ursprung der Dinge zurück, zu Staub und Erde. Anders ist dagegen unsere neue Kriegseise. Ihr wesentlicher Bestandteil ist — wie das bei einer „richtigen“ Seife auch gar nicht anders sein kann — Fett, und das gleich zu 40 Prozent. Ist schon dadurch eine völlig ausreichende Qualität gesichert, so wird sie noch gesteigert durch die verschiedensten Ingrezienzien, die ihr auch garten Duft und angenehme Haltbarkeit verleihen. Und diese Haltbarkeit ist das große Geheimnis unserer Kriegseise. Rasch heft der Stoff, der als Füllmasse

in die Seife eingelassen wird und ihr die Lebensdauer schenkt, die weit über der anderer Seifen liegt. Es ist selbstverständlich, daß auch die übrigen Einheitsmaßmittel, wie Waschpulver und Rasierseife, Qualitätszeugnisse sind, wie sie dem hohen Leistungsstand der deutschen Seifenindustrie entsprechen.

Textilstoffe für Verdunkelung

Der Reichsluftfahrtminister hat in einem Erlass an die Luftgau-Kommandos gegen die Verwendung von wertvollen Textilstoffen für Verdunkelungszwecke Stellung genommen. Im Interesse der sparsamen Bewirtschaftung des deutschen Textilmarktes darf beim Abblenden von Lichtstrahlungsöffnungen eine Verwendung von Textilstoffen nur dann stattfinden, wenn alle anderen Möglichkeiten zum Abblenden nicht durchführbar oder unzumutbar sind. In diesen Fällen ist besonders darauf zu achten, daß nur sogenannte Verdunkelungsstoffe und keine für andere Zwecke bestimmte Textilstoffe verwendet werden.

Wer möchte musizieren?

Die Volkshochschule Wuppertal beabsichtigt, eine Vermittlungsstelle für Hausmusik einzurichten, d. h.: Volksgesellschaften, die einen Spielpartner für Klavier, Violine, Geige, Mandoline, Cello suchen, können sich auf der Dienststelle melden; ebenso soll ein Spielkreis gegründet werden, in dem alle Musikgepfligten der Wuppertaler Volksgesellschaften, die also einen Partner suchen, werden aufgeführt, ihre Wünsche der Volkshochschule Wuppertal, Wörnerstraße 3, Zimmer 15 (Auf 21661), mitzuteilen.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

c. — In hohem Alter. Ihr achtzigstes Lebensjahr vollendet heute bei bester Gesundheit die Witwe Anna Schurenbrand, geb. Eisenbach, Straße der SA 403.

e. — Goldene Hochzeit. Die Eheleute Karl Loh, Aufhäuserstraße 61, feiern am heutigen Mittwoch ihre Goldene Hochzeit.

e. — Verlegung einer Dienststelle. Die in Wuppertal befindlichen Stürme 9 und 10 der Standarte 66 Gruppe 12 (Niederrhein) des Reichs-Liegekorps haben ihre Dienststellen von Wuppertal-Elberfeld, Immermannstraße 15, nach Wuppertal-Elberfeld, Adolf-Hitler-Straße 161 verlegt. Die neue Fernsprechnummer lautet: 248 06. Dienstzeiten: An Wochentagen: 9—13 Uhr und 15—19 Uhr, Samstags von 9—14 Uhr.

Wuppertal-Barmen

b. — Hohes Alter. Am 30. November begeht Frau Witwe Robert Schmalz, Vorburger Straße 39, in voller geistiger Frische ihren 83. Geburtstag.

b. — Stadttheater Wuppertal. Am Samstag, dem 2. Dezember, kommt um 15 Uhr, neu einstudiert, das Märchen „Peterchens Mondfahrt“ von Gerdt von Haseff zur Aufführung. Die Regie liegt in den Händen von Heinz Joachim, die musikalische Leitung hat Max Alter, das Bühnenbild stammt von Albrecht Langenbeck. Es wirken mit die Damen Biell, Gehmann, Hilbert, Janowitz, Krell, Pfitz, Lotan, Lerla, Pauli, Pfeiffer-Rühler, Richter, Ritz, Steffen und die Herren Anderson, Volz, Pangmann, Föhrsting, Krüsch, Kleinan, Landauer, Lang, Lisch, Rudolph, Sauer.

b. — Ungeschehen. Am 27. November 1933, gegen 17.30 Uhr, wurde in der Adolf-Hitler-Straße zwischen Engelfstraße und Adlerstraße eine Frau von einem Personentransportwagen angefahren und etwa fünf Meter mitgeschleift. Der Fahrer fuhr weiter, ohne sich um die Verletzte zu kümmern. Der Fahrer sowie Zeugen des Unfalls werden eruiert, sich im Polizeipräsidium Wuppertal, Adolf-Hitler-Straße 390, Zimmer 23, zu melden.

Der Ostmark grosser Dichter

Zu Ludwig Anzengrubers 100. Geburtstag

In den letzten Novembertagen des Jahres 1833 wurde der große Dichter der Ostmark Ludwig Anzengruber in der Alservorstadt in Wien geboren. Sein Vater, als Kleinrentier früh verstorben, hinterließ seinem Sohn nicht viel mehr als eine Anzahl unausgeführter Dramen. Das Abgangszeugnis der Oberrealschule gab Anzengruber in den Deutschen die Note „kaum genügend“. Bei seinem Lehrern, einem Buchhändler, las er sich, wie er schreibt, „eine Unendlichkeit in die Seele“. Unter dem Namen „Ludwig Gruber“ zog er mit einer Schmiere durchs Land und gastierte an verschiedenen Wiener Vorstadtbühnen und vielen Provinzbühnen. Nebenher fand er noch Zeit, allerlei Stücke zu dichten, um sie — wieder zu verbrennen. 1864 berichtet er selbst: „Summa Summarum habe ich jetzt 13 Stücke geschrieben. Ich führe 32 Notizbücher mit mir und bin erst, was das Beste ist, etwas über 24 Jahre!“

Als Polizeianwalt beginnt er wieder zu schreiben. Er vollendet den „Farner von Kirchfeld“ und reißt ihn dem „Theater der Wien“ ein. Das Stück, das am 3. November 1870 seine Uraufführung erlebte, eroberte sich nicht nur Deutschland im Sturm, sondern wurde bald sogar in New York und Detroit gespielt. Sein Landsmann Peter Rosegger, der viel Ähnlichkeit mit ihm aufweist, urteilt: „Sie mögen noch so viele Volksstücke schreiben, aber ein größeres werden Sie nicht mehr schaffen.“ Ludwig Anzengruber erwiderte ruhig: „Ich werde noch ein größeres schaffen!“

Anzengruber sollte recht behalten. Schon 1871 wurde der „Meineidbauer“ fertig. Sein Amt hatte er inzwischen aufgegeben und in acht überaus fruchtbaren Jahren schrieb er fast seine sämtlichen bekannten Stücke nieder. Da sind die „Kreuzelschreiber“, da ist 1874 der „Griesswurm“, das

„Vierte Gebot“ und viele andere. Immer neue Erfolge errang der Dichter in ganz kurzen Zeitabständen, weil seine Volksstücke von wirklichem Leben durchpulst, seine Figuren auf der Bühne naturgemäß wirkten.

Neben seinen Dramen schrieb Anzengruber noch die beiden großen Romane „Der Schandfleck“ und „Der Sternfinkhof“. In ihnen konnte der Dichter seine Menschenstudien und seinen Instinkt für seelische Vorgänge besonders breit zum Ausdruck bringen. Auch sonst schrieb er noch allerhand Erzählungen, aber trotz seinem reichen literarischen Schaffen war der finanzielle Erfolg nie groß, so daß er Zeit seines Lebens um sein täglich Brot ringen mußte. Neben allerlei Zeitschriften, die er redigierte, mußte er 1884 noch die Zeitung des „Wuppertaler Figaro“ übernehmen. In bitterer Verzweiflung über seinen Lebenskampf schrieb er 1876 an Rosegger: „Ist nur zum Schluß die wohl aufzuwerfende Frage: Wozu respektive für wen schreibt man denn eigentlich Volksstücke? Die Direktoren verlangen Kassastücke und ein Volk, das sich um die Volksstücke kümmert, gibt es hierorts nicht — also wozu der Liebe Mühe?“

Im Herbst 1889 warf ihn eine schwere Krankheit nieder. Auch eine Operation brachte ihm keine Besserung. Aber der Dichter behielt seinen Humor: „Der Letzte“, meinte er, „schneiden uns nur deshalb Löcher in den Bauch, damit die Seele desto leichter herausfliegen kann.“

Am Morgen des 10. Dezember 1889 schloß Ludwig Anzengruber seine Augen für immer. Ganghofer hielt die Beerdigung an des Dichters Grabe, und eine große Gemeinde gab ihm sein letztes Geleit, der er viele schöne Stunden mit seinen in der ländlichen Heimat wurzelnden Volksstücken geschenkt hatte.

Brahms-Abend der Musikalischen Gesellschaft

Mit Elise Schmitz-Gohr

Auch die Vormalige Musikalische Gesellschaft heisst die Musik nicht schweigen und hilft tatkräftig mit an der Stärkung der inneren Front. Ihr erster Abend galt Brahms und ihre treue Anhängerin Elise Schmitz-Gohr, die den schönen Festsaal des Wuppertaler Hofes. Nicht den schwermütigen Brahms ließ Josef Arnold, der Gründer und Leiter dieser zielstrebigsten Gemeinschaft, in seinem vortrefflich geschulten und musikalisch sicher geführten Chor erklingen, sondern den lebensfrohen, in der Urvogelzeit seiner Jugendjahre, in der selbtschwingenden Lust seiner Liebesliederwälder. Wechselvoll farbige, naturkräftige Stimmungen sprühten in diesen beiden Liedgruppen auf, tänzerisches Aufgehen im Rhythmus hier, musikalische Schöpfungen aus Landschaft und Volk dort.

In prächtiger Sinnlichkeit, sie zugleich aus dem Wesen ihres Schöpfers deutend, ließen Arnold und seine eifrige Singgilde sie aufleuchten. Entfalteten dabei ein blühend-klangvolles Material, namentlich in den Frauenstimmen. In ihnen fügte sich die Tendenz, leider ja meist die Schwäche der gemischten Chöre — auch hier wohl noch stärkebedürftig — und die gewichtigen Bässe zu harmonischem Klangbild. Die mitgestaltende Begleitung am Flügel ließ sich Kurt Schöler, in den Walzern gemeinsam mit Richard Sauer angelegenen sein. Mit starkem, herzlichem Beifall wurden die Chöre aufgenommen.

Brahms, den aus der Kraft Beethovens entzündungen, offenbarte uns in seiner tieferen Bedeutung die Kölner Pianistin Elise Schmitz-Gohr in der am Motto ihres Abende — „Der Abend dämmert“ — kennzeichnend i-moll-Sonate. Aus Maxs Schule hervorgegangen, reifte diese

Künstlerin, das fühlt man fast bei jedem Taft ihres mit Energien erfüllten Spiels, in jene Brahms-Atmosphäre hinein, die von Steinbach geschaffen, Köln vor anderen Musikzentren auszeichnete. In der Größe seiner von ihr fast männlich-kraftvoll betonten Formgestaltung, der schöpferischen Tiefe seines Sehnachtsdranges ließ sie dieses Werk die Hörerschaft zwingend mitemleben im Banne ihres technisch wie seelisch geläuterten Spiels. Und ließ sie dabei des großen Wunders inne werden, daß Brahms in diesem seinem fünften Werk bereits die Vollendung seines gnadenpendenden Musikertums ausstrahlt. Seine „Appassionata“ könnte man diese nennen und aus dieser Beziehung die starke, impulsive Leidenschaft begründen, von der ihre mit brausendem Beifall aufgenommene Darlegung durch Elise Schmitz-Gohr getragen war. In gleich sinnvoller Ausprägung deutete sie aus den Werken 116, 117 und 119 — Capriccio, Intermezzo, Rhapsodie — ihre Verbundenheit mit dem Wesen Brahms'. Selbstverständlich mußte sie den Beifall mit einer Zugabe beschwichtigen.

Otto Klein.

Nach ein „Safencleber“ ging in den Besitz der Stadt Remscheid über

RS. Remscheid, 29. November. Die Stadt Remscheid hat ihren Besitz an Gemälden des heimischen Malers R. Safencleber wieder erweitert. Es ist dem städtischen Museum gelungen, „Die Versuchung“ zu erwerben. Das Bild zeigt so recht den Humoristen Safencleber. Ein Anabe im gelben Spielhemd, der bei der Abberufung des Vaters den Auftrag erhalten hat, einen großen Anodenschilden vor dem Hunde zu hüten, ist darüber eingeschlafen. Der Arm des Kindes umklammert den Kopf des Hundes, der verlangend nach dem Schinken schielt. Wilderbusch und Trommel liegen zur Seite in der Sofaecke.

Das Land ist schon so nah...

(16. Fortsetzung.)

Das Promenadenbecken war ziemlich einsam um diese Stunde. Eine Gruppe alter Herren sah im Schutze eines Windbogens und rauchte. Ein und wieder trat eine erhabte Tänzerin aus der Halle, um sich abzuhäuteln. Ein paar Einsame lehnten über die Mauer, blickten auf ferne Menschen, überprüften künftige Geschäftsabläufe. Nur wenige Paare drehten gleichmäßig und beharrlich ihre Runden wie um die Stunde des Vormittagskonzerts; so zum Beispiel Banfsekretär ten Snuiders aus Pretoria und die gierliche Mademoiselle Yvette Richoll aus Marfelle. Es schien, als habe sie es ihm angetan. Mit kleinen, angepaßten Schritten ging er im Takte ihrer leisen Lachschüßlein, sprach mit gebedter, überzeugender Stimme. Offenbar erzählte er ihr von Pretoria; denn er erwähnte bald das Transvaal University College, bald die Union Government Buildings, bald die herrliche Aussicht auf die Magaliesberge. Yvette antwortete spärlich, aber angeregt. Wenn sie sprach, verzog sich ihr hübscher Mund auf eine reizvolle Weise. Sie beherrschte das Englische fast ebenso gut wie ihre Muttersprache. Nur ihr Deutsch hatte einen fremden Klang. Sie machte allerdings niedliche Fehler, namentlich dann, wenn sie nach Ausdrücken suchte. Und das gefiel ten Snuiders. Darum sprach er fast ausschließlich deutsch mit ihr. Als Yvette müde war, wünschte sie auszuruhen. Ihr Begleiter wies auf einen bequemen Liegestuhl. Yvette schüttelte den Kopf. „O non! Pas ici. Ganz vorn — comment diton en allemand? — im Spitz!“

Ten Snuiders verstand: im Bug! Dort war ihr Lieblingsplatz. Bereitwillig führte er sie nach dem Vorhänge. Sie nicht ihm dankbar zu „Charming! Wissen Sie, vorn ist es am aller-schönst. Man hört so schön rauschen den Wellen-bug.“

Er nicht. Allein, als sie die Stelle erreichten, wo auf enger Plattform ein paar einsame Klapp-sühle standen, fanden sie sie bereits besetzt.

„Wir sind zu spät“, flüsterte Yvette. Sie griff nach ten Snuiders Arm, wollte sich unbemerkt zurückziehen. Doch es ging nicht mehr: das Paar auf ihrem Lieblingsplatz hatte sie schon gerührt, drehte argwöhnisch die Köpfe: es waren Doktor Nieman und Ilabe Wagerant. Einen Augenblick dachte der Mann aus Pretoria daran, ihnen guten Abend zu wünschen und sich neben sie zu setzen. Dann besann er sich anders. Es war etwas Erschreckendes in ihren Augen gewesen: etwas Aufge-regtes. Als ob sie Feinde entdeckt hätten, auf deren Anwesenheit sie nicht vorbereitet gewesen. Darum küßte er nur höflich den Hut, machte eine kleine Verbeugung und entfernte sich. Yvette Richoll beinahe gewaltsam hinter sich herziehend.

Yvette rümpfte ihre schmale, gerabe Nase.

„Dommage! Eigentlich warum! Wir hätten uns ganz gut können neben sie hingeküßt haben.“

„Gewiß. Aber ich habe nicht den Eindruck ge-habt, als ob wir willkommen gewesen wären“, meinte ten Snuiders.

„Pas les bien venues — Pourquoi?“

„Das kann ich Ihnen allerdings nicht sagen. Aber schließlich — nicht wahr? — eine laue Nacht, schöne Sterne am Himmel — Mann und Frau allein ... wenn man sich so absondert, so hat man allemal irgendein triftiges Warum!“

Die kleine Französin horchte angeregt auf. Die Grübchen in ihren Wangen vertieften sich auf eine aufreizende naive Weise.

„Eine triftige Pourquoi? — Oh! — Sie glauben, daß ...?“

„Ich glaube gar nichts“, lächelte ten Snuiders gönnerhaft. „Ich denke nur, daß wir, statt andere zu stören, uns lieber selbst einen ungehörten Winkel aussuchen sollten, wo wir unter den glei-“

chen Sternen sitzen können wie unser berehrter Herr Doktor und Frau Wagerant! — Wie?“

„Nun lächelte auch sie, fuhr sich mit der Zungen-spitze über die vollen Lippen.“

„Und Monsieur?“

„Welcher Monsieur?“

„Nun: Monsieur Wagerant?“

Ten Snuiders legte den Kopf auf die Seite.

„Das weiß der liebe Himmel! Im Tanzsaal ist er jedenfalls nicht. Auch nicht im Rauchsalon. Wahrscheinlich arbeitet er; er arbeitet ja immer!“

„Toujours?“

„Benachteiligt meistens. Es gibt ja genug Männer, die jodeln arbeiten, daß sie für alles andere blind und taub sind. Sogar für ihre Frauen.“

Er nahm sie vertraulich beim Oberarm, zog sie ein wenig an sich. „Dafür sehen andere um so besser!“

„Oh lala! Und Sie meinen ...?“

„Nichts. Ist ja nicht unser Sache, nicht wahr? Man sagt ja, daß Arbeit glücklich macht. Wir wollen es auch für Monsieur Wagerant hoffen, liebe kleine Yvette. — Nicht?“

„Wui“, sagte Yvette, „schämen Sie sich!“ Allein sie sagte es so vergnügt und blinzelte ihn dabei aus ihren schwarzen Augen so zutraulich an, daß er sich durchaus nicht schämte. Und dann sagte sie noch: „Aber Sie selbst arbeiten doch auch?“

„Gewiß! Aber nur während der Dienststun-den. Außer Dienst mache ich die Augen auf für alles, was schön ist und ziehe eine kleine reizende Französin dem schwersten britischen Musikinstru-ment vor! — Glauben Sie das?“

Ihre ganze Bestätigung bestand in einem kaum hörbaren Nicken. Erst eine ganz Weile später, als sie längst einen Platz gefunden hatten, wie sich ihn ten Snuiders gewünscht haben mochte, flüsterte sie:

„Aber Monsieur Wagerant bei all seiner Arbeit wirklich glücklich?“

„Er ist es! Männer, die den großen Star haben, sind immer glücklich. Nur darf man ihn ihnen nicht stehen!“

Der Banfsekretär aus Pretoria blickte sich

zweifellos ein, ein guter Menschenkenner zu sein. Mag sein, daß er es wirklich war; wenigstens für Menschen seiner Art und seiner seelischen Reich- weite. Gestalten, die darüber hinausragten, ent- zogen sich seinem Urteil wie Farben bei dem Längenmaß. Daß Per Wagerant noch arbeitete, hatte er erraten; dasjenige aber, was er sich mit seinen Randglossen anzudeuten bemühte, war ein so großer Irrtum, daß er selbst darüber den Kopf geschüttelt hätte, sofern es ihm möglich ge- wesen wäre, das Paar im Bug der „Grootfontein“ wirklich zu belauschen. Es gibt noch andere Warum, die in die Einsamkeit treiben, als jene, die Sie sich auszubedenken vermögen. Herr Banf- sekretär ten Snuiders! —

Nun Nieman hatte sich das Essen in seine Kabine bestellt, um jeder Begegnung auszuwei- chen. Als der Steward das Geschirr abgetragen hatte, griff er nach einer Zigarre. Er liebte es, dem Rauch nachzublicken. Die Musik der Tanz- tapelle drang bis zu ihm empor. Er dachte: Vielleicht tanzen sie jetzt miteinander, Per und Ilabe! Aber freilich, es kann auch sein, daß Per zu schwer und zu ernst ist, um ein guter Tänzer zu sein. Vielleicht sitzt er auch nur hinter einem Glase Wein und sieht zu, wie Ilabe für Minuten ihre Anmut anderen Männern leiht, um denn mit diesem klaren, sicheren Blick zu ihm zurückzukehren, der zu sagen scheint: So, Per, jetzt bin ich wieder bei dir! Dir gehöre ich ja. Darf ich nun neben dir sitzen, Lieber? Möglich, daß Per ihre Hand ergreift, sie heimlich an seine Lippen führt und sagt: Du sollst neben mir blei- ben für alle Zukunft, Ilabe! Und sagt: Wir werden sehr glücklich sein! ...

Nun sah die photographische Platte vor sich und die dunklen Schatten von Zafersäcke. Er hatte viele solcher Platten gesehen. Sie waren nur Schrift für ihn; nichts weiter. Hier aber war sein Herz im Spiel. Hier vertrieb der Mensch den Arzt, ein starkes Gefühl die unperfekte Diagnose. Das war nicht gut. Das griff ins Innere. Das bedrückte die Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Die Qualitäts-Zahnpaste

Chlorodont

wirkt abends am besten

berichtet von dem Gefecht mit dem schwerbewaffneten Engländer

Der Dampfer flieht weiter. Er muß also ein schlechtes Gewissen haben. Die erste scharfe Salbe folgt. Was ist das? Auch drüben blüht heller Feuerchein auf: Der Dampfer bleibt die Antwort nicht schuldig. Will er uns etwa aufhalten, bis Hilfe gekommen ist? . . .

Explosion folgte auf Explosion! Im Augenblick ist der Himmel wie mit silbernen Sternen überfät: Die Leuchtspur-Munition der Flak ist in die Luft geflogen! Ein jäher Bursche! Eine Stunde lang wädhren die Detonationen, das ganze Schiff ist eine Flammenglut, aber noch immer schwimmt es.

den Schotten. Dankbar nimmt er die von uns angebotenen Zigaretten an, wollene Decken, trockene Kleider, einen anständigen Schlag warmes Essen. Ein erster Schlaf senkt sich auf die Augen des gleichsam vom Tode Auferstandenen. Inzwischen haben wir erfahren, mit wem wir es zu tun gehabt haben: Es handelt sich um den 16.700 Tonnen großen, zum Hilfskreuzer umgebauten und schwer bewaffneten Italiendampfer



„Rawalpindi“ aus Glasgow. Sein Untergang bedeutet einen schweren Verlust für die britische Marine. Wir fahren weiter, noch lange verfolgt von dem leuchtenden Fanal des immer noch brennenden Hilfskreuzers. Herbert Sprang.

Berlin, 28. November. Als Ausdruck seines Dankes und seiner Anerkennung hat der Führer für Verdienste um die Schaffung der dem Schutz des deutschen Volkes dienenden Befestigungsanlagen das deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen gestiftet. In besonderen Auszeichnungen am Weltwall sind in diesen Tagen durch Generalinspektor Dr. Todt die ersten Ehrenzeichen an die ältesten Arbeiter der Organisation Todt im Namen des Führers überreicht worden. Die Auszeichnung soll auch allen übrigen Arbeitskameraden, die sich mindestens zehn Wochen für die Schutzwallanlagen eingesetzt haben, zuteil werden. In einem Aufruf in den Tageszeitungen werden in aller Kürze alle näheren Einzelheiten über die zu erfüllenden Voraussetzungen und die notwendigen Meldungen der Anwärter bekanntgegeben werden.

Washington, 27. November. Der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Pittman, kündigte an, in der nächsten Kongresssitzung eine Vorlage einzubringen, die Roosevelt ermächtigen soll, gegen Japan ein Ausfuhrverbot für alle Handelswaren zu verhängen. Pittman erläuterte seinen Antrag dahin, die Vereinigten Staaten hätten keinen Grund, die Herstellung friedlicher Beziehungen zu Japan auch nur zu versuchen. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern verächtlichten sich ständig.

über dem für seine La-
bisse. Angeb. n. E 9174

2
 Dau
 fch
 man
 Han
 furd
 ein
 gleich
 jeder
 gemi
 term
 tete
 2
 Flei
 je ei
 Auf
 nien
 Krie
 fest.
 ern
 2
 heit.
 Seco
 einer
 rollt
 Sch
 gelv
 amer
 spier
 wiede
 Scha
 lofe
 Bau
 jener
 den
 lief,
 nicht
 2
 wick
 Stoc
 imm
 lager
 Was
 was
 heim
 über
 wenn
 stille
 denf
 oder
 werd
 Pau
 2
 Ange
 Sch
 2
 anhei
 an
 Aber
 hülfe
 Gift.
 2
 wichti
 gegen
 Ernü
 miß
 an el
 Haus
 hatten
 Zu 2
 2
 die C
 Zu
 Abtei
 fellsch
 in D
 heit
 Grun

„Empfehlte Sabotage in jeder Form!“

Die Sabotage-Akte französischer Kriegsgefangener

Tatsachenbericht über ein düsteres Kapitel aus dem Weltkrieg

II.

Da war der Fall B. in einem stillen Heidehof. Bauer B. mußte die beste Milchkuh notge-
schlachtet werden. In den Arm voll Heu, den
man ihr zur letzten Nacht gegeben hatte, war eine
Handvoll Stednadeln geworfen worden. Unter
furchtbaren Qualen verreckte das Tier. Und noch
ein anderer Befund der Tierärzte war immer der
gleiche: Seuchen, Bazillen und Gift. In
jedem unbeobachteten Eimer Wasser wurde Gift
gemischt, Knobazillen wurden zwischen die Fut-
termittel geschmuggelt, selbst mit Grünspan arbei-
tete der Feind im Lande.

Aber je mehr sich diese Attentate gegen die
Fleischversorgung von Heer und Heimat häuften,
je enger sich der Ring um die Verdächtigen.
Auf dem Hof des sechsjährigen Bauern C. war
niemand anderes mehr als er, der Alte, und drei
Kriegsgefangene. Die Kühen auf dem Acker des
Bauern D. hatten auch nur Kriegsgefangene ge-
füttert. Und das Heu aus der Scheune des Bau-
ern B. hatte auch nur ein Gefangener geholt.

Die Gefährtin des Verbrechens ist die Dumm-
heit. Aus einem sehr undurchsichtigen „Bureau de
Secours aux Prisonniers de guerre“ in Bern, also
einem Unterstützungsbüro für Kriegsgefangene,
rollten damals unzählige Schachteln mit
Schuhwische nach Deutschland. Gewiß ist
Schuhwische harmlos, und sie hat nur eine Rolle
gespielt bei jenen unglücklichen Arbeitslosen Nord-
amerikas, die nach dem Zusammenbruch der „Pro-
sperität“ 1929 begannen, sich die ergrauten Schläfen
wieder schwarz zu färben. In jenen 125-Gramm-
Schachteln aus St. Claude ist aber niemals harm-
lose Schuhwische gewesen. Sondern die von P.
Paulin gefüllten Schachteln waren gefüllt mit
jenem verbrecherischen „Schmiermittel“, das
den Grassmäher des alten C. nicht mehr laufen
ließ, nicht mehr das Göpelwerk des Nachbarn und
nicht mehr die einfache Häckelmaschine.

Aber ehe man diese merkwürdigen „Schuh-
wische“, die unsere Näh- und Drechselmaschinen zum
Stocken brachte, entdeckte, kamen mit der Wische
immer Walnüsse in den deutschen Gefangenen-
lagern an. Wer hegt einen Aka gegen Walnüsse?
Was sollte in einer Walnuss schon fieden? Zeit,
was in diesen kleinen, arglosen Walnüssen an Ge-
heimanweisungen gesteckt hat:

„Schmiert die Maschinenlager mit der
überfandten Schuttfremde ein. Antwortet gleich,
wenn Ihr Material zu Brandstiftungen und Pa-
stillen zur Viehvergiftung haben wollt. Bejahren-
denfalls werden in den nächsten Paketen Pastillen
oder andere Mittel in Glasstücken Euch zugesandt
werden.“ Das waren die Grüße der Madame
Pauline, die immer die Schuhwische schickte. Diese



Angeblieh Schuhkrem, in Wirklichkeit jedoch
Schmiermittel zur Zerstörung von
Maschinen.

geheimnisvolle Madame Pauline hat auch Früchte
an die französischen Kriegsgefangenen geschickt.
Aber in den Früchten steckten kleine Aluminium-
hülsen. Und diese Hülsen bargen ein verheerendes
Gift. Leicht einzufüttern ins Viehfutter.

Es hat nach der Aufdeckung dieser „Schuh-
wische“-Drahtaktion, die sich in der Hauptsache
gegen die deutsche Fleischversorgung richtete, viel
Ernüchterung in den Dörfern gegeben. Die Gift-
mischer, das waren Leute gewesen, mit denen man
an einem Mittagstisch gegessen hatte, die man ins
Haus gelassen hatte, von denen Tausende gedacht
hatten, daß sie kein Wasserchen trüben konnten.
In Wahrheit blieb der Feind immer Feind!

3. Geheimschlüssel 90 123...

Vom Jahre 1917 an schienen in Deutschland
die Gehehe der Mathematik außer Kurs zu sein.
In jahrelanger Arbeit hatten die mathematischen
Abteilungen der deutschen Feuer-Versicherungs-Ge-
sellschaften die Wahrscheinlichkeit ermittelt, nach der
in Deutschland ein Brand ausbricht. Diese Ar-
beit der mathematischen Abteilungen war der
Grundpfeiler des deutschen Versicherungswesens.

Aber eigenartig: von 1917 an schien das alles mit
einem Male nicht mehr zu stimmen.

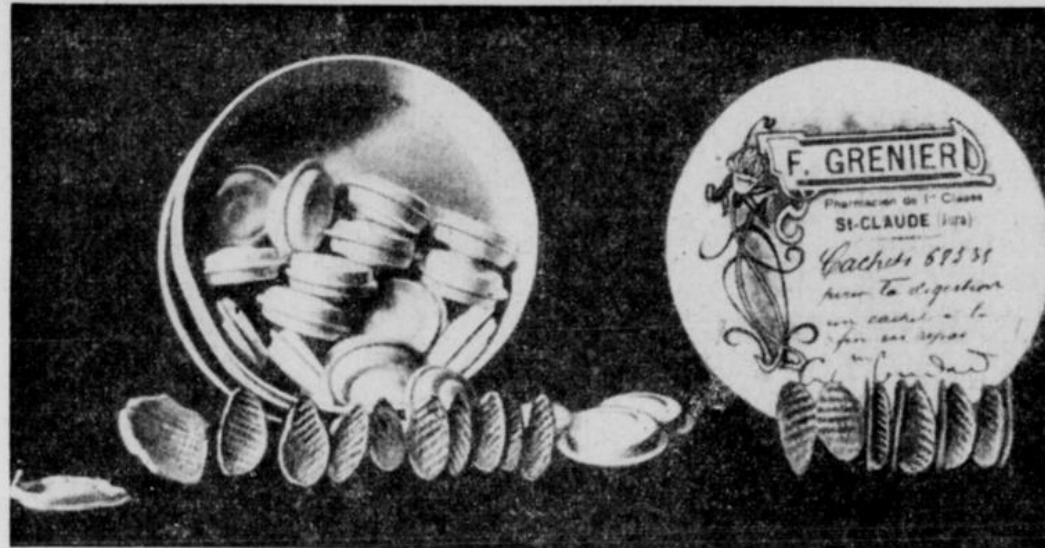
Es gingen östlich der Elbe Gutsscheunen mit
Tausenden von Kentnern Korn in Flammen auf.
Da brannten im Westen des Reiches Mühlen son-
der Zahl, Vorratsspeicher und Proviantmagazine
loberten auf. Es hat Fälle gegeben, wie in dem
Fall des süddeutschen Aderbürgers Adolphs T., daß
um ein Haar die gesamte Stadt zu Schutt und
Asche gebrannt wäre. Nur dem letzten Aufgebot
und dem verzweifeltten Einsatz der Aderbürger war
die Rettung des Städtchens und der Sieg über die
tobende Feuersbrunst zu danken.

Wieder stand man vor einem Rätsel. Die alten
Aderbürger waren noch kurz nach dem Mittagstisch

konnte nicht ein Landsturmman steben. Die Spur
trug nicht.

Der Verdächtige bestritt natürlich. Aber dann
sah man bei ihm einen winzigen Papierstreifen.
Auf diesem Streifen stand — maschinengeschrieben
— ein tolles Aderbürgers. Es lautete: „Cher ami!
Meas ewgépddjs dphnpjix dhgjs njppj é oéwpj
epbljn é obpsjs bh kbps kés méagjppim...“ In
diesem Stile ging es weiter. Der Gefangene ant-
wortete, er wußte auch nicht, was das heißen sollte.
Französisch sei das nicht. Was ihm jeder glaubte.

Der Mann, der sich sehr sicher fühlte, hatte
essenbar alle Spuren verwischt. Man fand bei ihm
nur noch eine kleine Arzneischachtel. Da
waren seine Verdauungspillen drin, sagte er. Als



Zur geheimen Nachrichtenübermittlung wurden Pastillen versandt, die zum Teil hohl
waren, und schriftliche Anweisungen und Nachrichten enthielten. Alle Sendun-
gen an Kriegsgefangene mußten genauestens auf ihren Inhalt geprüft werden.

aufs Rathaus gegangen, um sich die Mahlscheine
zu holen, die man beim Müller abgeben mußte,
um Korn gegen Mehl zu tauschen. Es war ein
stiller Septembertag. Man hatte am Morgen etwas
gedroschen und wollte nun zur Mühle, um Brot
aus frischem Mehl zu backen zu können. Der sei-
nen Mahlschein hatte, lachte zum Müller. Er war
die alte Stadtmühle am Graben, zu der schon
ganze Generationen von Aderbürgern gefahrt
waren. Der Acker tauchte die Sade, Korn gegen
Mehl. Und die Mühle duftete von der Würze
des frischen Kornes.

Es kam die Vesperstunde, der Rest des Tages
brach an. Dann kam der Abend. Die Alten zün-
deten ihre Pfeifen an und schwärmten noch ein
wenig. Plötzlich aelte das Feuerhorn.
Es war jener durchdringende, unheimliche Ton.
Die Männer sprangen auf, sahen sich die Stulpen-
hülsen an, warfen ihre Fächer über und legten sich
die Feuerhelme auf. Aber als sie auf die Straße
traten, perlte ihnen der kalte Schweiß von der
Stirn. Da brannte nicht nur die Stadtmühle, da
brannte fast die halbe Straßenzelle. Wenn man
an jenem Abend nicht in einem Umkreis von 50
Kilometer alle Wehren alarmiert hätte, das kleine
Aderbürgersstädtchen wäre ein Raub der Flammen
geworden! Wie konnte es dazu kommen?

Die Ermittlungen gestalteten sich überaus
schwierig. Bis man durch die Auslage des Ader-
bürgers B. auf eine bestimmte Spur kam. Dieser
schon fast 70jährige Mann mußte seinen Hof mit
Kriegsgefangenen versehen. Der Alte hatte die
ganze Woche hindurch Milch zur Molkerei abge-
fahren, morgens in der sechsten Stunde begann er. Da
das Pferd Zeit zum Füttern brauchte, mußte er
kurz nach vier Uhr aufstehen. Er war nach dem
Mittagessen noch aufs Rathaus gegangen, um sei-
nen Mahlschein zu holen, aber dann war er zu
müde gewesen, auch noch den Kornfack zur Mühle
zu schleppen. Er hatte einen Gefangenen geschickt.
Sie kannten ja Weg und Steg, und hinter jedem

Geheime dieser Villen zeichnete ein Mr. F. Gre-
nier aus St. Claude (Jura). Und dieser Monsieur
Grenier hatte auf die Villenschachtel noch ein
Rezept geschrieben. Das begann mit der ebenso
bemerkenswerten wie außerordentlichen Formel
„Cachet 90.123...“ Zeit wann signierte
die pharmazeutische Fabrik F. Grenier in St.
Claude ihre Abfuhrmittel handschriftlich? In
Büchlichkeit war diese Nummer der Geheimschlüssel
für die Entzifferung des Aderbürgers auf
dem Papierstreifen!

„Ihr könnt auch kleine Brandhülsen
erhalten, die erst nach drei bis fünf Stunden zur
Brandstiftung kommen. Legt sie in die Wirtschaft-
höfe und in die Eisenbahnwagen, besonders bei
abfahrbereiten Zügen. Eure Taten werden er-
folgsam belohnt werden! Schreibt immer, was
Ihr benötigt: ich werde Euch alles in großen
Mengen schicken. Schließlich müßt Ihr dahin kom-
men, daß bei allen Arbeitskommandos die Wirt-
schaftshöfe durch Brand zerstört werden und das
Vieh im Feuer mitgetötet wird.“

Laßt nichts unberührt! Das wird und muß
der Geaner wie ein Blitzstrahl treffen, der das
ganze Volk niederstößt. Erzieht Euch treue
Freunde! Ihr arbeitet dadurch für den Sieg unse-
res Vaterlandes! ...“

(Fortsetzung folgt.)

Gingerichtet

Berlin, 28. November. Am Dienstag wurde
der am 4. März 1915 geborene Petrus Mathias
Bos, der durch Urteil des Schwurgerichts in
Münster vom 29. August 1939 wegen Mordes
zum Tode verurteilt war, hingerichtet.

Bos hat am 23. April 1939 in Vellern den
Möller van Dam mit einer Art erschlagen und
verbraut, nachdem er kurz zuvor zwei andere Mel-
ler in ränberischer Absicht zu ermorden versucht
hatte.

Das Ende des durch eine Mine vernichteten japanischen Dampfers „Terukuni Maru“



Ein Opfer des von England ent-
sesselten Wirtschaftskrieges ist
auch der 12.000 Tonnen
große japanische Dampfer
„Terukuni Maru“ geworden,
der an der englischen Ostküste
auf eine Mine lief und sank,
achdem alle Passagiere und die
gesamte Besatzung gerettet wer-
den konnten. Unser Bild zeigt,
wie sich das verlassene Schiff
in sich selbst dreht, bevor es
in die Tiefe fährt. Im Vorder-
grund einige Rettungsboote.

Seherl-Bilderdienst-M.

Jetzt drohen Erkältung,
Halssentzündung und
Grippe

Panflavin PASTILLEN
schützen vor Ansteckung!

8415



Gutes Licht hilft Gefahren vermeiden!

Wenn die Arbeit ohne Unfälle vor sich gehen soll, dann gehört an den Arbeitsplatz außer der Allgemeinbeleuchtung eine blendungs-
freie Leuchte mit einer 60-Watt-D-Lampe. Verwenden Sie die in den Elektrolicht-Fachgeschäften erhältlichen innenmattierten

OSRAM-D-LAMPEN

Der Holscheidsberg — Hemscheids „Regel“

Ein besonderer Abschnitt aus der bergischen Erd- und Siedlungsgeschichte

Weit hinein ins Bergische Land grüßt Hemscheids Wäldchen, der mit dem stolzen Hainhaus und dem bergfriedähnlichen Wasserturm gekrönt, in mancher Hinsicht eigenartige „Regel“. Zwischen den Tälern des Morsbaches und des Eschbaches erhebt er sich als Holscheidsberg zu einer Höhe von 365 Meter ü. M. Den Siedlern der Vorzeit erschien allein die allen Stürmen ausgesetzte Höhenlage wenig einladend, vor allem stieß sie der steile Boden des langgestreckten Höhenrückens ab. War doch noch im Mittelalter der Berg viel mehr als heute mit „Knubben“ besät. Namentlich an den Abhängen häuften sich die kieselbarten Felsblöcke, und in den Quellgründen der Bäche türmten sie sich zu wilden Häufen.

Lange Zeit hat man sich über die Herkunft dieser „Findlinge“ den Kopf zerbrochen. Während die ältere Heimatforschung annahm, riesenhafte Fluten der Eiszeit hätten die Blöcke auf großen Schollen von fernen Gebirgen herangebracht, stellte die neuere Forschung fest, daß der gewaltige Fels des Berges dieselbe Zusammensetzung hat wie die losen Brocken. Es konnte nachgewiesen werden, daß das harte Knubbenstein den ältesten Holscheidsberg des Hemscheider Gebietes angehört und von den gewaltigen Kräften vorgeschichtlicher Erdbewegungen emporgehoben wurde, so daß die Krone des Berges bildet. Ferner ließ sich beweisen, daß das Holscheidsberger Gestein nicht wie der Granit aus dem Schmelzfluß unterirdischer Glut hervorgegangen, sondern im seichten Strandwasser eines vorweltlichen Meeres in der Form von Sand und größeren Gesteinskrümmern angeschwemmt und durch die im Wasser gelöste Kieselsäure zusammengeklumpt worden ist, wie es die in den Hemscheider „Knubben“ eingeschlossenen schönen Mollusken verraten.

Bei dem teils langsam, teils unter schweren Stößen vor sich gegangenen Heben und Senken der Erdrinde wurden die Felsblöcke des Holscheidsberges durch viele Längs- und Bruchspalten zerbrochen, an den Bruchspalten bildeten sich Quellen, an den Bergabhängen und in den Mulden Sümpfe. Ein Bild wie der Holscheidsberg im Mittelalter, bieten noch heute die Höhen des Wittenberges bei Kiepe und des Rotensteins im Ebbegebirge. Zeugen für die früheren Sümpfe, Moore und Brüche sind alte Flurbezeichnungen, wie am Bruch, im Haddenbrock, im Bruch und in den Sprengen (Quellen).

Die die hochragenden Rücken des Sauerlandes, so wie auch der Holscheidsberg früher eine eigenartige Pflanzenwelt auf, vor allem die des Hochmoors. Zwischen den schwammigen Polstern des Torfes blühten der Siebenstern, die Moosbeere, der felsige Sonnenhut, das kleine Farnkraut und die prächtige Arctia montana. Als die Moospolster zurücktraten, wiegte sich im Wind der alteiche Baldachtelhalm, und im Spätsommer mischte sich in das rote Leuchten der blühenden Heide der blaue Enzian. Am Rand der Moore aber standen ernst

die dunklen Büsche des Wacholder. — Nur einige kümmerliche Flecke sind von all der Schönheit dieser bergischen Moospflanzenwelt übrig geblieben.

Als das Hemscheider Eisengeverbe seinen Aufschwung nahm, ging man den Wäldern des von vielen Schmiedefstätten umgebenen Holscheidsberges zu Leibe. Rund um den „Regel“ wuchsen die Weiler, die die ruhigen Köhler funfvoll schichteten. Die Bäche und Moore verwandelten sich in saftige Wiesen, und immer dichter lagerten sich — schon in der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert — die Ansiedlungen der Menschen um den Rücken des Holscheidsberges. Aber die Höhe war noch im 17. Jahrhundert weit und breit unbewohnt. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte auch hier die Siedlung mehr und mehr ein, und heute bedeckt den ganzen Kopf des Holscheidsberges die Hemscheider Neustadt.

„Die Verführung“ im Heimat-Museum

Nach ein „Häufelchen“ ging in den Besitz der Stadt Hemscheid über

W. Hemscheid, 29. November. Die Stadt Hemscheid hat ihren Besitz an Gemälden des heimischen Malers J. P. Häufelchen wieder erweitert. Es ist dem städtischen Museum gelang, „Die Verführung“ zu erwerben. Das Bild zeigt so recht den Sumoristen Häufelchen. Ein Knabe im gelben Spielhemd, der bei der Abberufung des Vaters den Auftrag erhalten hat, einen großen Knochenhaken vor dem Hunde

zu hüten, ist darüber eingeschlafen. Der Arm des Kindes umklammert den Kopf des Hundes, der verlangend nach dem Schinken schielt. Wilderbusch und Trommel liegen zur Seite in der Sofaecke.

Gauebmann Bangert

erhielt das Schutzwall-Ehrenzeichen

W. Düsseldorf, 29. November. Der Generalinspektor für das Deutsche Straßenwesen, SA-Obergruppenführer Dr. Fodt, verlieh dem Gauebmann der DAF, H. Bangert, das Schutzwall-Ehrenzeichen in Anerkennung der von der Deutschen Arbeitsfront des Gaues Düsseldorf geleisteten Betreuung der Westwallarbeiter.

In die Wupper gestürzt und ertrunken

W. Kalswip, 29. November. In der Dunkelheit wurde Hugo Berger aus Kalswip von einem Unfug betroffen. Auf dem Nachhausewege rutschte er nicht weit vom Gasthof Zimmermann an einer gefährlichen Stelle in die hochachende Wupper. Auf seine Hilferufe eilten Nachbarn herbei und suchten die Wupper ab. Sie fanden aber nur den am Ufer liegenden Schirm des Mannes. Am anderen Morgen wurde der Verunglückte an der Brücke im Hagen tot geborgen.

Ehemaliger Fremdenlegionär als Einbrecher

W. Rumbrecht, 29. November. In Rumbrecht und Marienberghausen wurden Einbruchdiebstähle verübt, ohne daß es zunächst gelang, den Einbrecher zu fassen. Ein Diebstahl in Gaderoth führte jetzt auf die Spur des Täters, eines ehemaligen Fremdenlegionärs, der daraufhin verhaftet wurde.

Schloßbauverein Burg a. d. W. tagte

Die Schule Oberburg geht in den Besitz des Vereins über

W. Burg a. d. Wupper, 29. November. Zu einer außerplanmäßigen Sitzung hatte der Schloßbauverein seinen Rat, den erweiterten Ausschuss und die Mitglieder nach Schloß Burg eingeladen. Der Vorsitzende Kreisleiter Straßweg begrüßte gestern nachmittag die Teilnehmer in der Klementine des Schlosses. Er führte aus, daß aus gesetzlichen Gründen eine Satzungs-Änderung notwendig geworden sei, die der Verein als gemeinnützige Unternehmung vornehmen müsse. Gleichzeitig seien einige Zusätze zu den Satzungen zweckmäßig, so die Bestimmung, daß der Landrat und die Oberbürgermeister der Städte Wuppertal, Hemscheid, Solingen und Düsseldorf kraft ihres Amtes Mitglieder des erweiterten Ausschusses seien, daß die Geschäftsstelle durch den Rat unter der Leitung des Vorsitzenden geführt würden und anderes. Als Paragra. 10 solle die neue Bestimmung hinzukommen, daß bei einer Auflösung des Schloßbauvereins sein Vermögen an die öffentliche Körperschaft oder an die Vereinigung übergeht, die die Aufgaben des Schloßbauvereins in vollem Umfang übernehme. Falls sich dies als unmög-

lich erweist, solle das Vermögen gemeinnützigen Zwecken zufallen.

Nach der Genehmigung dieser Satzungs-Änderungen gab Kreisleiter Straßweg bekannt, daß es ihm vor einigen Tagen gelungen sei, die Schule Oberburg für den Schloßbauverein zu erwerben. Ueber das in den Baukomplex des Schlosses hineintragende und störend wirkende Gebäude könne der Verein allerdings erst dann verfügen, wenn die neue Schule in Unterburg, für die die Baugenehmigung schon vorliegt, fertig sei; die alte Schule in Oberburg müsse also so lange noch ihren bisherigen Zwecken dienen. Es sei aber erfreulich, daß man die Entwicklung nach dieser Richtung hin heute schon klar übersehen könne. Zum Schluß sagte Kreisleiter Straßweg noch, daß das vergangene Geschäftsjahr wieder einen kleinen Heberisch gebracht habe, daß es also nicht schlecht um den Verein stehe. Nach der feierlichen Beendigung des Abends werde auch für den Schloßbauverein nur das Beste zu erwarten sein. Mit dem Teugruß zum Führer wurde die Tagung beendet.

Neues Schutzmittel gegen die Ruhr

Professor Prigge

entdeckte einen wirksamen Impfstoff

Frankfurt, 29. November. In einem Vortrag vor der Deutschen Naturforschenden Gesellschaft gab Professor Prigge bekannt, daß es der deutschen Immunitätsforschung gelungen sei, den Ruhrbazillus, einen der gefährlichsten Feinde der Menschheit, genau zu erkennen und daß er ein Toxin entwickelt habe, das die Giftstoffe des Bazillus bekämpfe und unschädlich mache. Es habe sich bisher glänzend bewährt, so daß es nach einer weiteren Veredelung im kommenden Frühjahr allgemein ausgegeben werde. Der neue Impfstoff habe den Namen „Cia“ erhalten.

Am Wochenende zum Wintersport

Sonntagsrucksackfahrten mit verlängerter Geltungsdauer

Kraft durch Freude! Dazu will auch die Deutsche Reichsbahn beitragen, in dem sie in der Zeit vom 1. Dezember bis 31. März alle nach den Wintersportgebieten aufliegenden Sonntagsrucksackfahrten mit einer erweiterten Geltungsdauer von Samstags 0 Uhr bis Montags 24 Uhr (Beendigung der Rückfahrt) ausstelt. Es können also während der nächsten vier Monate mit um 33% verbilligter Fahrkarte Wochenendausfahrten nach unseren bevorzugten Wintersportgebieten unternommen werden. Als Wintersportplätze für den hiesigen Bezirk kommen folgende Gebiete in Frage: a) Hochsauerland (Wintersportgebiete oder Uffeln oder Fredeburg oder Brilon Stadt), b) Weimarerhagen oder Marienheide oder Rüdelsheim, c) Altenhundem und Endebred. (Das Eifelgebiet ist zur Zeit nicht einbezogen).

Die Sonntagsrucksackfahrten werden an allen Samstagen und Sonntagen, jedoch nicht mehr am Montag, zur Hinfahrt ausgeben. Die Karten nach den genannten Wintersportgebieten, die wahlweise auch nach anderen Zielbahnhöfen gelten, können zu Wochenendausfahrten nach diesen anderen Zielbahnhöfen nur mit der allgemeinen Geltungsdauer der Sonntagsrucksackfahrten, das ist bis Montag 12 Uhr (spätester Eintritt der Rückfahrt) benutzt werden.

Töblich verunglückt

W. Leverkusen, 29. November. Gestern verunglückte Polizeihauptmannmeister R. Hoff bei der Heimkehr vom Dienst tödlich. Er rutschte auf der Hauptstraße aus und zog sich einen schweren Schädelbruch zu, dem er kurz darauf erlag.

Reiche Diebesbeute

W. Düsseldorf, 29. November. Nachts wurden hier aus einem Wäschegeheim Baren im Werte von 3000 RM. gestohlen, einfarbige und mehrfarbige Oberhemden, Herren-Feederhandschuhe, Herrenjoden, Schals und Strawatten. Die Polizei warnt vor Anlauf.

Städtischer Konzertverein Wuppertal
Sonntag 10. Dezember nachmitt. 4.30 Uhr
Stadthalle Wuppertal-Elberfeld
III. MEISTER-KONZERT
Kammerorchester der
Berliner Philharmoniker
Solist: **Georg Kulenkampff** Violine
Dirigent: Generalmusikdirektor
Hans von Benda
Händel: Konzert für Bläser und Streichorchester B-dur
Glück: Musik aus „Don Juan“
Mozart: Violinkonzert A-dur
Tschaiowsky: Serenade C-dur op. 48
Karten Mk. 1.50, 2.-, 3.-, 4.-, 5.-, 6.- bei Baedeker, Schreiber & Reimann; Hemscheid: Buchh. Witzel; Solingen: Buchh. Bäcker. Minder ermäßigte Karten nur an der Stadthallenkasse.
Geschäftsstelle: Wuppertaler Konzertdirektion R. Wylach, Germanenstr. 41, Tel. 565 39.

Stadttheater Wuppertal
Mittwoch, den 29. November 1939
20-22 Uhr: Außer Miete, Mk. 0.65-3.75:
„Der Troubadour“ Oper
Donnerstag, den 30. November 1939
20-22 Uhr: Miete C II (Blaue Karte) und freier Verkauf, Mk. 0.65-3.75:
„Viel Lärm um nichts“ Lustspiel

HOHNER
Handharmonikas
in großer Auswahl
Musikhaus Walter Budde
W.-Barmen, Adolf-Hitler-Str. 598 (Bach-Haus)

W. - Elberfeld, Burgstraße 1
die gemütliche Weinstube
Kurt Vox spielt und singt

Nur noch HEUTE u. MORGEN:
„Piraten in Alaska“
Abenteuerlicher Film aus dem Leben alaskischer Fischer
„Tobiswoche, das Neueste von Land und See“ • Jugendliche zugelassen
Ab Freitag:
„Verwehte Spuren“
HANSA-Th., W.-B., Höhle 4-6

RADIO-BREMER
das Fachgeschäft mit dem bekannten Kundendienst
Wuppertal-Wichl, Wichlinghauserstr. 114, Tel. 586 49.

Besuchen Sie die gubürgerliche Gaststätte
Darmstädter Hof
Wuppertal-E., Burg- u. Kirchstr.-Ecke

Hat jemand?
mit Verstopfung, schlechter Verdauung, übermäßiger Fettbildung zu tun, oder zeigen sich bereits die üblen Folgen: Hämorrhoiden, unreines Blut und fahle unreine Haut? Dann reinige er Darm und Blut mit
Dr. Schieffer's Stoffwechsel-Salz
Eine Wohltat für den ganzen Organismus! Gl. 1.20, Doppelp. 2.-
In Apotheken und Drogerien.

Ihr Bräutigam
wird immer größer, wenn Sie ein schlechtes Brautband tragen. Es kann auch Bruchleimung entstehen. Fragen Sie Ihren Arzt. Hat Ihnen dieser ein Brautband empfohlen, dann kommen Sie zu mir. Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich Ihr Bruch zurückhalten läßt, ohne starken Einnuß und wie viele Leidensgenossen sich mit Hilfe meiner Spezialausführungen sogar geheilt haben.
U. a. schreibt Herr Franz Siegesmund, Glasmeister und Landwirt aus Friedrichshain am 25. Januar 1939: „Nachdem ich Ihre Spezial-Bandage 2 Jahre getragen habe, war mein Gänsegeißler Leistenbruch verschwunden, ich trage seit einem Jahr kein Band mehr und kann mit meinen 48 Jahren wieder die schwersten Arbeiten verrichten. Ich bitte dies allen Bruchleidenden bekannt zu geben.“
Weshalb wollen Sie sich weiter quälen? Überzeugen Sie sich kostenlos und unverbindlich in: Elberfeld, Fr. 1. Dez., v. 3-6 Uhr im Hotel Adler, Alter Markt 20, Hemscheid, Sa. 2. Dez., v. 9-12 Uhr, im Hotel Leyer, Lemmer, Sa. 2. Dez., v. 3-5 Uhr, im Gasthof Berg. Hof, Markt 4.
L. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagner-Str. 10

Kalte Ente
W.-Elberfeld, Aue 10
Es spielt täglich
der beliebte
Oskar Becker

Eine Weihnachtsfreude für Schwerhörige!
Herr A. Sch. aus Emsdetten schreibt uns am 20. Nov. 1939: „Der von Ihnen bezogene Hörapparat ist zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Ich gebrauche denselben nicht tagtäglich, aber bei wichtigen Versammlungen oder Predigten leistet er mir unbezahlbare Dienste. Ich kann den Apparat jedem Schwerhörigen warmstens empfehlen.“
A. S.
Der Hörapparat „Overhage“ kostet nicht viel, aber er leistet viel! Schenken Sie ihn schwerhörigen Angehörigen. Sie schaffen neue Freude am Leben!
Augenoptiker Overhage
W.-Elberfeld, H.-Bröning-Str. 4

Schuppenflechte
Kranke, selbst jahrzehntelange und ich, wurden durch ein leichtauswendendes Mittel vom Leiden befreit. Fordern Sie kostenlos Prospekt und Dankschreiben an und Sie werden lesen, was mir viele über die Wirkung der Mittel schreiben. Keine Nachnahmezahlung.
Hilfsmittelvertrieb (durch Apoth.)
Plantagenbesitzer Edwin Müller, Hirschfeld/Sachsen

Am Donnerstag, dem 30. November
Abschiedsabend der beliebten Kapelle
KARL NEUMANN
Ab Freitag, den 1. Dezember spielt
Waldemar Weber
die hervorragende Barkapelle
Poststuben-Tanzbar